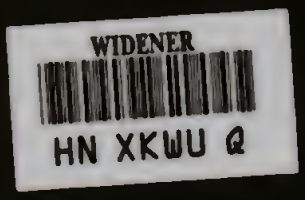
Fr
1697
94



Digitized by Google

Fr 1697.94

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Bought with the income of

THE KELLER FUND

Bequeathed in Memory of

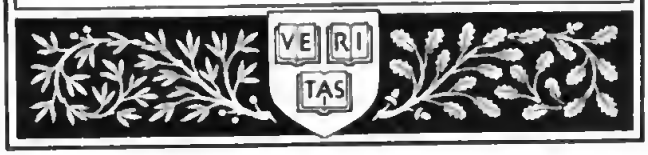
JASPER NEWTON KELLER

BETTY SCOTT HENSHAW KELLER

MARIAN MANDELL KELLER

RALPH HENSHAW KELLER

CARL TILDEN KELLER



Emily

Zur Geschichte

der

Kommune von Paris.

Von

Wilhelm Blos.

Zweite Auflage.

Braunschweig.
Druck und Verlag von W. Bracke jr.
1876.

Fr 1697.94

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 13 1961

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Das Andenken an die gewaltige Insurrektion des Pariser Proletariats im Frühling 1871 ist unter den deutschen Arbeitern so lebendig, daß die erste Auflage des vorliegenden Schriftchens, das nichts weiter ist als der Separatabdruck einer Zeitungspolemik gegen die Schmähschrift eines Bourgeois-Skribenten, in verhältnißmäßig kurzer Zeit vergriffen wurde.

Es ist viel an dem Werkchen getadelt worden, daß demselben kein bestimmter Plan zu Grunde liegt und daß die skizzenhaften Abschnitte, die es enthält, kein einheitliches und vollendetes Bild zu gestalten vermögen. Dieser Tadel hat mich indessen nicht bestimmen können, entsprechende Aenderungen vorzunehmen. Das Schriftchen soll die ungeheuerlichen Entstellungen und Lügen bekämpfen, welche durch eine bestochene Presse über die Kommune-Revolution in Umlauf gesetzt worden sind, und diesem Zweck dürfte es auch in der gegenwärtigen Form genügen.

Indem ich die zweite Auflage der Oeffentlichkeit übergebe, habe ich nur den Wunsch auszudrücken, es möge sich bald Jemand finden, der im Stande ist, mit einer vollständigen und abgerundeten Darstellung dem Verlangen der deutschen Arbeiter nach einer Geschichte jener denkwürdigen Tage zu entsprechen.

Gartenfeld-Mainz, 20. Oktober 1875.

Der Verfasser.

Die Geschichte einer Bewegung, wie die Revolution des Pariser Proletariats im Frühling 1871, zu schreiben, erfordert nicht nur eine genaue Kenntniß aller politischen und ökonomischen Verhältnisse, durch deren Zusammenwirken die Bewegung in Fluß gekommen, sondern es ist auch eine ins Kleinste gehende Kenntniß des Verlaufes der Bewegung nothwendig, um ihr Verhältniß zu den historischen und sozialen Gesetzen festzustellen.

Da die vorliegende Arbeit nicht die Frucht längerer Studien, sondern nur das Produkt einer momentanen „freien Zeit" ist, ihr also jene beiden großen Voraussetzungen fehlen, so kann hier nicht von einer Geschichte der Kommune die Rede sein. Es sollen nur einige Skizzen, und diese zur oder aus der Geschichte der Kommune geboten werden. Diese Skizzen beanspruchen auch nicht in ihrer Gesammtheit ein Bild der Kommune-Revolution zu geben, sondern wollen nur einzelne Szenen und Momente aus dem gewaltigen Drama vorführen.

Man thut sicherlich auch gut, die vollständige Geschichte einer solchen Bewegung nicht allzubald nach ihrem Ausgange zu schreiben. Mit der Zeit erst klären sich die Ansichten, beruhigen sich die Leidenschaften und wird vieles bisher Unverständliche faßbar — Dinge, die für ein gerechtes Urtheil unerläßlich sind.

Wir werden indessen sehen, daß all die Rücksichten, die wir hier nehmen, den modernen „Geschichtsschreibern" nicht die mindesten Beschwerden machen. Der „Geschichtsschreiber" der Kommune, mit dem wir es zu thun haben werden, hat sein „Werk" schon begonnen, als noch das rothe Banner vom Stadthause zu Paris verkündete, daß das arbeitende Volk sich der politischen Gewalt bemächtigt habe. Und als am 29. Mai Mac Mahon proklamirt, daß „der Kampf beendet sei und Ordnung, Arbeit und Sicherheit wieder erstehen werden," da hat der deutsche „Geschichtsschreiber" sein „Werk" auch schon fertig. Es war die Konkurrenz, die den „Geschichtsschreiber" zu solcher Eile trieb, die Furcht, es möge ein Anderer seiner Profession ihm zuvorkommen und ihm den ersten „reißenden Absatz" wegschnappen.

So sind alle die Lügen, alle die Infamien und alle die Verleumdungen, deren sich die Lügenpresse an den Pariser Arbeitern schuldig gemacht, in dieses klassische „Geschichtswerk" glücklich hineingekommen.

Es ist ein Sammelsurium der Wuthausbrüche der Bourgeois-Presse gegen die nach Befreiung ringende Arbeiterklasse. Die Bourgeoisie feiert in diesem Werke eine Universal-Orgie auf den noch frischen Gräbern der ruhmreichen Todten des Proletariats.

Und dieser selbe Repräsentant des deutschen Geschichts-Schmierfinkenthums versteigt sich so weit, seinen Schreibebock den „Richterstuhl der Geschichte" zu nennen!

I.

Herr Ludwig Wittig — so nennt sich unser „Geschichtsschreiber" — hat sein Werk unter dem Titel: „Die Kommune von Paris vom Mittelalter bis zur Gegenwart" in Stuttgart bei Vogler und Beinhauer erscheinen lassen. Das „Werk" soll auf 288 Seiten in Groß-Quartformat die „Geschichte" der Kommune von Paris „vom Mittelalter bis zur Gegenwart" enthalten. Die Pariser bürgerliche Revolution von 1357 und 1358, bei welcher der Tuchhändler Stephan Marcel die Führerschaft des Bürgerthums übernommen hatte, nennt Herr Wittig „das erste Auftreten der Kommune von Paris", von wo er in großen Sprüngen zur Kommune von 1793 gelangt und zu seiner eigentlichen Aufgabe, zur „Geschichte" der Kommune von 1871, übergeht.

Wir haben nicht Zeit, Herrn Wittig auf diesem ganzen Wege zu folgen, da es sich für uns nur um die Kommune von 1871 handelt. Nur zur Charakterisirung, wie Herr Wittig „Geschichte" schreibt, zu welcher er den Stoff nicht aus Zeitungen zu nehmen, nicht von Seinesgleichen zu beziehen braucht, sondern zu welcher ihm wissenschaftliche und historische Aufzeichnungen zu Gebote stehen, sei hier erwähnt, wie er an Babeuf vorüberstreift. Herr Wittig nennt Babeuf einen „Journalisten von ziemlich zweideutigem Rufe, einen überspannten Kopf, der in seinem „Volkstribun" eine Art Evangelium der Armen verkündete." Hätte Herr Wittig das Brockhaus'sche Konversations-Lexikon, aus dem er diese Notizen in der Eile abgeschrieben hat, um noch zur rechten Zeit fertig zu werden, sich etwas genauer anzusehen die Mühe genommen, so hätte er gefunden, daß dort auch steht: „Babeuf machte seine Zeit erzittern." Herr Wittig hätte daraus ersehen können, daß man selbst in der Brockhaus'schen Eselsbrücke Babeuf für einen bedeutenden Mann hält, denn ein blos „überspannter Kopf" macht niemals „seine Zeit erzittern". Von einem Pastor Knaack oder einem Wittig wird nie ein Konversations-Lexikon erzählen, daß sie „ihre Zeit erzittern" gemacht hätten.

Dr. E. Dühring, der in seiner „kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus" sich den kommunistischen und sozialistischen Bestrebungen fast feindlich gegenüber stellt, der sich zu der Aeußerung hinreißen läßt, Karl Marx habe in seinem „Kapital" keinen einzigen originellen Satz aufgestellt, und dem bedeutendsten Sozialökonomen der Neuzeit „Mangel an Logik" und „Scheingelehrsamkeit"

vorwirft — dieser selbe Dr. Dühring, den seine Abneigung vor dem Sozialismus zu solcher Parteilichkeit treibt, hat die Geschichte Babeuf's jedenfalls studirt, und obwohl natürlich auch Babeuf's prinzipieller Gegner, nennt er ihn doch „einen Mann im ernstesten Sinne des Wortes" — — „nicht etwa blos ohne Vorwurf, sondern im Gegentheil ein Widerspiel der Korruption, jederzeit arm." — — „Die festen Umrisse, welche nicht nur sein Wollen, sondern auch die theoretisch verkehrten Ziele desselben zeigten, sind allermindestens geeignet, zu den gestaltlos zerfließenden und sentimental aufgelösten Vorstellungsregungen der verhältnißmäßig bedeutendsten Erscheinung des nach der Revolution zunächst auftretenden Sozialismus (St. Simon) den gehörigen Kontrast zu bilden."

So spricht ein gebildeter Gegner von Babeuf, der sich vergebens zu verbergen bemüht, wie ihm die schaffende Denkkraft des Volkstribunen von 1797 imponirt.*) Ein Wittig aber, der keine Ahnung davon hat, daß Babeuf schon das große Prinzip der Gerechtigkeit für Alle, dessen Erfüllung der Zukunft vorbehalten, in den Satz formte: „Jedem nach seinen Bedürfnissen!" — dieser selbe Wittig springt über die gesammten politischen und sozialen Theorien von Babeuf mit einem Satze hinweg, indem er die von Babeuf vorgeschlagene Organisation der Gesellschaft einfach einen „Dummheitsstaat" nennt.

Wir wollen dem Brockhaus'schen Konversations-Lexikon die Verantwortlichkeit für den Dummheitsstaatler Wittig überlassen und über dessen „historische Kenntnisse" und „kritischen Scharfblick" zur Tagesordnung übergehen.**)

Daß sich jeder revolutionären Bewegung, sobald dieselbe mächtig und siegreich auftritt, eine Menge von Elementen anschließen, die eigentlich der Bewegung sowohl ihren Zwecken und Zielen, als auch ihren Eigenschaften nach fernstehen, steht eben so fest, wie die Erfahrung, daß

---

*) Die hier enthaltenen Angriffe gegen Dr. Dühring haben dem Verfasser die heftigste Mißbilligung von Berliner Gesinnungsgenossen zugezogen. Dem Verfasser ist wohl bekannt, daß Dr. Dühring in der zweiten Auflage seiner „kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus" gegenüber der Arbeiterbewegung eine wohlwollende Haltung eingenommen und speziell die Pariser Kommune günstig beurtheilt, ja gegen ungerechte Anschuldigungen warm in Schutz genommen hat. Aber die zweite Auflage des Dühring'schen Werkes war zu der Zeit, als die vorliegende Schrift abgefaßt wurde, noch nicht erschienen und dem Verfasser war nur die erste Auflage zur Hand, welche allerdings in der oben angedeuteten Weise mit dem Sozialismus verfährt. Die obigen Ausführungen waren oder sind somit nur gegen die erste Auflage des Dühring'schen Werkes gerichtet; die zweite Auflage kann durch dieselben nicht berührt werden, und die bezüglichen Stellen wären unbedenklich völlig zu streichen, wenn sich der Verfasser nicht entschlossen hätte, überhaupt möglichst wenig zu ändern. Er bleibt dabei, indem er überzeugt ist, daß die Berliner Gesinnungsgenossen, welche an der betr. Stelle Anstoß genommen, durch diese Erklärung befriedigt sind. Anm. zur zweiten Aufl.

**) Derselbe Herr Wittig hat auch bei Schabelitz in Zürich ein Werk in Lieferungen erscheinen lassen: „Ein Jahrhundert der Revolutionen." Diese schulbubenhafte Schreiberei, welche nur ein Zeugniß der großartigen Unfähigkeit des Wittig und nur zu sehr geeignet ist, den Arbeitern die verkehrtesten Begriffe von großen, welthistorischen Umwälzungen beizubringen, hätte man genauer prüfen sollen, bevor man ihren Vertrieb durch die sozialistischen Schriftendepots unterstützte.

ein derartiger Anschluß nicht zu vermeiden ist. Mit dem Umsturz einer bestehenden Staatsform durch eine Partei oder eine Klasse ist auch für jeden Einzelnen *außerhalb* der revolutionären Partei, für jede *andere* Partei oder Klasse das „Revolutionsrecht" gleichsam proklamirt und der Fall ist noch nie dagewesen, daß diese Proklamation ohne Erfolg geblieben wäre. Dafür sorgt schon das Interesse des Einzelnen sowohl wie auch ganzer Klassen und Parteien. Insbesondere besitzt eine revolutionäre Bewegung große Attraktionskraft für problematische Existenzen und zweideutige Persönlichkeiten. Die große Revolution hatte ihren *Orleans* und ihren *Mirabeau*, die Bewegung der Kommune hatte ihren *Vermersch* und ihren *Véfinier*,

Es liegt schon in dem Begriff Geschichte selbst, daß der *Geschichtsschreiber* die unreinen Elemente von den ursprünglichen Trägern der Bewegung scharf zu scheiden, daß er strenge die Spren von dem Waizen zu sondern hat. Aber weit entfernt, dieser billigen Anforderung Rechnung zu tragen, schlagen unsere modernen „Geschichtsschreiber" in das Gegentheil um, indem sie die zweideutigen Elemente und zweifelhaften Persönlichkeiten, die sich an die Spuren jeder revolutionären Bewegung zu heften pflegen, als das *Wesentliche* der Bewegung betrachten und ihre „Urtheile" darnach einrichten. Die Motive zu dieser verkehrten Auffassung finden sich zum Theil in der Dummheit und Unwissenheit, zum Theil aber auch in der Böswilligkeit der betreffenden Herren „Geschichtsschreiber". Wie die Motive zu der Auffassung des Herrn Wittig geartet sind, mag man nach der Art und Weise beurtheilen, wie er Babeuf „abgethan" hat, und wie er die Kommune „abthut", werden wir nun sehen.

Eine der schönsten Szenen, welche die Geschichte kennt und welche die vollendete Menschlichkeit darstellte, war jedenfalls die Verbrüderung der Linie und der Nationalgarde zu Paris am Tage der Erhebung, am 18. März 1871. Die Linientruppen waren ausgesandt um der Nationalgarde ihre Geschütze, die ihr gehörten und die sie deßhalb den Versaillern nicht ausliefern wollte, mit Gewalt abzunehmen. Man war auf ein Blutbad gefaßt, welches zwar den Männern der „Ordnung" in ihrem „Gewissen" wenig Beschwerden gemacht hätte — aber die Liniensoldaten dachten menschlich, allem Mords-„Patriotismus" zuwider, und das Blutbad blieb erspart. Linie und Nationalgarde drehten die Gewehre um und *fraternisirten* mit einander. Wenn die Eroberer und Kriegshelden, die den „Ruhm" bei allen Geschichtsschreibern gepachtet haben, statt leichenbesäter Schlachtfelder und in Trümmer geschossener Städte, statt Strömen von Blut und von Thränen auch nur *einen* solchen Triumph der Menschlichkeit aufzuweisen hätten, wie die Revolution des Pariser Proletariats am 18. März 1871!

Der offizielle „Moniteur" der Versailler berichtet hierüber: „Wie in Montmartre, so legten auch in Belleville die Truppen keinen Eifer an den Tag und als um 6½ Uhr auf allen Punkten unter den Augen der Truppen der Barrikadenbau begann, ließen sie es ruhig geschehen und fraternisirten sogar mit den Nationalgarden (das 88. Regiment zuerst). — — Gegen 10 Uhr Abends fiel das Stadthaus in die

Hände der Insurgenten. Die Soldaten, welche in demselben waren, vertheidigten sich nur wenig. Die zwei Regimenter, welche im Garten vom Luxemburg lagen, ließen die Nationalgarde ohne Widerstand ein. Im lateinischen Viertel (Universität) leisteten die Truppen ebenfalls keine Gegenwehr. Ueberall verbündeten sie sich mit der Nationalgarde unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! Es lebe die Linie!"

Herr Wittig erblickt in dieser Einigung von Linientruppen und Nationalgarden, „wie in den Julitagen von 1830", eine „ursprüngliche republikanische Reinheit der Bewegung". Die alberne Bemerkung, daß diese republikanische Reinheit „befleckt" worden sei durch die Erschießung der Generale Clement Thomas, eines Henkers der Juniinsurgenten von 1848, und Lecomte, eines Bonapartisten, welche fortwährend die Linie auf die Nationalgarde zu feuern kommandirten und endlich, um Ruhe zu schaffen, von ihren eigenen Truppen erschossen wurden, kommt, da letztere Thatsache Wittig selbst nachweist (Seite 259), hier weiter nicht in Betracht.

Halten wir die „ursprüngliche republikanische Reinheit der Bewegung" fest. Daß diese „republikanische Reinheit" getrübt wurde, hat uns Herr Wittig nirgends bewiesen, und wir finden, daß aus den letzten Dekreten und Proklamationen der Kommune noch dieselbe republikanische Reinheit strahlt, wie aus den Vorkommnissen des 18. März. Aber Herr Wittig hat am Ende seines Buches längst vergessen, was er zu Anfang geschrieben hat. Er druckt deßhalb aus der französischen Zeitschrift „Revue des deux mondes" einen Artikel ab, betitelt: „La fin de la Bohème" (das Ende des Zigeunerthums), welchen irgend ein französischer Wittig verübt hat und der behauptet: „Nicht die Preußen sind schuld an unserer Niederlage sondern die Zigeuner in unserer Mitte", d. h. der Franzose ist der nicht eben viel Geschichtskenntniß verrathenden Ansicht, daß die Revolution der Kommune von den „Zigeunern" (Bohèmiens) „gemacht" worden sei, und fährt dann fort: „Die Bohème, wie sie in den Gräueln der Kommune zum Durchbruche gelangte, ist eine Gesellschaft von entgleisten, katilinarischen Existenzen, welche von jedem Ideal abgewendet, in Literatur und Kunst nichts kennt als den platten Realismus, in der Politik keinen Grundsatz gelten läßt, als den gewaltthätigen Umsturz, welche jedes positive Recht, das Eigenthum, die Familie negirt und die Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft in diesem Sinne anstrebt."

Der deutsche Wittig findet natürlich diesen Artikel vortrefflich und stimmt ihm zu, nicht überlegend, daß er der Bewegung eine „ursprüngliche republikanische Reinheit" zugesprochen, während hier die „Zigeuner" als das treibende Element der Bewegung aufgeführt werden. Unter den „Zigeunern" versteht der französische Wittig die Sozialisten, welche trotz ihres Wissens sich der bestehenden „Gelehrten"- und Schriftstellerzunft nicht angeschlossen und deren Lächerlichkeiten nicht akzeptirt haben, wodurch sie sich selbstverständlich deren Haß zugezogen, wie man aus dem Titel „Zigeuner" sieht. Der französische Wittig versteht vom Sozialismus so wenig, daß er von Negirung des Eigenthums und der Familie spricht. Der deutsche Wittig, gleich dumm und unwissend wie

der französische, druckt dies gläubig nach und so haben wir ihn denn glücklich dabei erwischt, wie er die „republikanische Reinheit der Bewegung" und die „Negation des Eigenthums und der Familie" in demselben Topfe kocht! Und zwar auf dem „Richterstuhl der Geschichte", nicht zu vergessen!

Aber der große Wittig, der die Männer der Kommune unter die „Bohème" versetzt, ist damit noch nicht zufrieden. Er verlangt, daß die Männer der Kommune es den Männern der großen Revolution gleichthun: „Aber zu den revolutionären Riesen der Kommune von 1792 können die Zwerge von 1871 nicht hinaufschauen."

Armer Wittig, trostloser Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika: Wer Dein Buch gelesen, der wird von Dir niemals verlangen, daß Du leisten solltest, was die Schriftsteller der großen Revolution. Deiner Feder wird Niemand die Ehre anthun wollen, sie zu vergleichen mit derjenigen von Loustalot oder Camille Desmoulins.

II.

Nachdem Herr Wittig in einundzwanzig Kapiteln des Breitesten geschildert, wie die Bewegung des 18. März im Blut erstickt wurde, bevor sie an tiefgreifende Maßregeln zur Herbeiführung der von ihr erstrebten neuen sozialen Zustände gehen konnte, ist er in seinem letzten Kapitel naiv genug, zu sagen, daß die Resultate der Revolution „traurig" seien und daß sie „eine Reaktion herbeigeführt" hätten, „vor deren sengendem Hauch auch die bescheidensten Wünsche nach Reform verdorren".

Herr Wittig wäre also glücklich so weit gelangt, die Kommune auch noch zum Sündenbock für die schmachvolle Wirthschaft des Herrn Thiers und jener Bande von Schmarotzern zu machen, die im Namen der „Ordnung" den „Staat" zum Objekt ihrer Beutelschneider-Operationen gemacht haben und noch machen. Und doch hat Herr Wittig überzeugend dargethan, daß die Kommune sich die redlichste Mühe gab, den ganzen Versailler Staats-Abhub, die Ueberbleibsel und lachenden Erben des napoleonischen Louis- und Prostituirtenthums, zum Teufel zu jagen und dadurch die bedrohte Republik zu retten. Wer diese Absonderlichkeit des Herrn Wittig nicht begreift, der braucht sich einfach zu erinnern, daß ja Herr Wittig die „Geschichte" des Pariser Proletariats für die deutsche Bourgeoisie schreibt. Darum verschweigt auch Herr Wittig, daß die Versailler nur deßwegen nicht vom Teufel geholt wurden, weil ihnen die gefangenen Söldner des am 4. September 1870 gestürzten Kaiserreichs aus Deutschland zu Hülfe kamen. Und in der That — der eigentliche Besieger der Pariser Revolution war Bismarck, der die Soldaten Napoleon's, die Geschlagenen von Wörth und Sedan, aus der Gefangenschaft entließ, wodurch sie gegen die Pariser Kommune verwendbar wurden. Thiers und Mac Mahon mit ihren Gensdarmen und päpstlichen Zuaven waren wohl die Mörder, nicht aber die Bezwinger der Kommune.

Paris war von zwei Seiten bedroht; im Südwesten setzte Thiers seine Erdrosselungspläne ins Werk; im Osten gähnten die Feuerschlünde der Deutschen auf die von Trochu, der „nie kapituliren" wollte, verrathene Stadt herab. In dieser schwierigen Situation begann die Kommune ihren Kampf gegen Versailles. Jeder Tag brachte seine Schlacht; der Donner der Kanonen mahnte die Kommune vom ersten Tag ihres Bestehens an bis zum Tage ihres Untergangs, daß draußen ein mächtiger Feind stehe, daß dieser Kampf nur mit der Vernichtung der einen oder anderen Partei enden werde. Daß trotz alledem die Kommune noch Zeit fand, soziale, auf die Zukunft gerichtete Maßregeln zu treffen und sich mit dem Entwurf der Grundrisse zu einer neuen Organisation von Staat und Gesellschaft zu befassen, sichert ihr die Bewunderung und Anerkennung eines Jeden, der die Situation sowohl als auch die Mission dieser Regierung des Proletariats begriffen hat. Und, daß die Kommune berechtigt war, an ihre Zukunft zu glauben, beweist uns am Besten die fieberhafte Aufregung der herrschenden Klassen aller Länder während ihres kurzen Bestandes. Die alte Welt und die alte Gesellschaft erbebten in ihren Grundfesten, als die rothe Fahne vom Stadthause zu Paris wehte.

Daß der Geist, der in der Pariser Kommune herrschte, die Organisation der alten Gesellschaft an ihren Wurzeln anfaßte, merkten die Nachtwächter der französischen Bourgeoisie gar bald an den Proklamationen, die aus dem Stadthause hervorgingen. Am 19. April erließ die Kommune einen Aufruf an das französische Volk, worin es hieß:

„Die durch die Initiative des Volkes am 18. März begonnene Gemeinderevolution eröffnet eine neue Aera positiver, auf Wissenschaft beruhender Experimentalpolitik. Sie ist das Ende der alten Regierungs- und Kirchenwelt, des Soldatenthums, des Beamtenthums, der Ausbeutung, des Börsenspiels, der Monopole und Privilegien, welchen das Proletariat seine Sklaverei, das Vaterland sein Unglück und Verderben zuzuschreiben hat".

Die Presse der Bourgeoisie wurde von einer Art Veitstanz befallen. Stolz hatte die Pariser Arbeiterregierung es ausgesprochen, daß ihre Politik auf Wissenschaft beruhe, im Gegensatz zu der Blut- und Eisenpolitik des Herrn Thiers. Die Bourgeoispresse aber konnte und durfte sich auf keine Diskussion über diese Wissenschafts-Politik einlassen, denn die Kommune sprach sich ja direkt gegen drei der allerheiligsten Heiligthümer der Bourgeoisie aus, gegen das Börsenspiel, gegen die Ausbeutung und gegen das stehende Heer. „Raub" — „Diebstahl" — „Mord" — „Brand" — „Gewaltthätigkeit" — „Weibergemeinschaft" — „roher Kommunismus" — „Pöbelherrschaft" — das waren die Schlagworte, mit welchen die Bourgeoispresse die Kommune überschüttete. Am heldenmüthigsten im Vernichten der Pariser „Aufrührer" waren die kleinen deutschen Philister- und Amtsblättchen. Ein gnädiges Blinzeln der „von Gott gesetzten" Obrigkeit war ja auch schon die „Vernichtung" der Kommune werth. Wenn die Pariser Arbeiter auf die Anerkennung der Wissenschaft in der Tagespresse

gerechnet, so hätten sie falsch kalkulirt. Die Wissenschaft ist ja der Todfeind des literarischen Geschmeißes, welches die heutige Tagespresse in Händen hat.

Der Feldzug des Herrn Thiers gegen die Kommune, welch letztere ihre Thätigkeit — soweit diese nicht vom Vertheidigungskrieg in Anspruch genommen war — in der That auf die Wissenschaft gründete, wie wir weiter unten sehen werden, begann damit, daß der Staats-Zuchthausmeister von Versailles eine Rotte abgestrafter Diebe und sonstiger Gauner aller Art nach Paris hineinspedirte, damit dieselben dort im Kleinen bethätigen sollten, was Bonaparte, Thiers, Jules Favre und andere Gesellschaftsretter ungestraft im Großen gethan hatten und noch thaten. Die Kommune merkte indeß, wozu Herr Thiers die Seinen importirt hatte und sie erklärte: „Es sind abgestrafte Verbrecher nach Paris gekommen, um Attentate gegen das Eigenthum zu begehen, zu neuen Anklagen gegen uns. Also Wachsamkeit, die Ehre des Volkes steht auf dem Spiel!“ — Dies das erste Experiment des Herrn Thiers, dem bald ein zweites folgte, indem Thiers der Kommune die Eingangszölle stahl, welche an den Thoren von Paris den Landleuten abgefordert wurden, die Lebensmittel nach der Stadt brachten. Diese Eingangszölle gehörten der Munizipalität von Paris, als welche doch die Kommune von Paris mit ungeheuerer Stimmenmehrheit am 26. März gewählt worden war. Die Kommune konnte natürlich die Landleute für die Diebstähle des Herrn Thiers nicht büßen und noch einen Extra-Zoll zahlen lassen. Das dritte Experiment des Herrn Thiers bestand darin, daß er eine Anzahl Spione und agents provocateurs nach Paris sandte. Ein solcher, ein „Vicomte“ de Montant, wurde im Prozesse Urbain entlarvt. Er hatte sich zu einem Obersten der Nationalgarde zu machen gewußt. Der Kerl hatte stets darauf gedrängt, daß man die Geiseln erschießen solle. Er that es im Auftrage seines Patrons Thiers.

Diesen Experimenten des Herrn Thiers stellte sich die Kommune zunächst mit den Waffen, sodann aber auch auf ökonomischem Gebiet entgegen. Schon am 25. März erließen Ant. Arnaud und Ed. Vaillant, die Delegirten des Centralcomité's beim Ministerium des Innern, — die Kommune war bekanntlich erst am 26. März gewählt — eine Ansprache an die Wähler, worin es hieß:

„Die Bürger, welche ein Krieg, der von der Regierung ohne Kontrole begonnen und fortgeführt wurde, der Arbeit entriß, können nicht durch eine plötzliche Unterdrückung des Soldes und durch die Arbeitslosigkeit ins Elend gestürzt werden. Es gibt eine Uebergangsperiode, eine Lösung, die auf ehrlichem Wege aufgesucht werden muß, eine Pflicht des Kredits auf Arbeit, welche den Arbeiter aus seinem sofortigen Elend herausreißen und ihm gestatten wird, rasch zu einer definitiven Emanzipation zu gelangen. Diese Frage und noch viele andere müssen von eurem Gemeinderath gelöst werden.“

Nachdem also schon am Tage vor der Wahl ausgesprochen worden, daß die Kommune es als ihre Pflicht betrachten müsse, die Arbeit zu organisiren und das Elend der Arbeiterklasse so viel als ihr möglich zu

beseitigen, gingen die Gewählten an diese Aufgabe. Gestützt auf die Wissenschaft waren die Männer der Kommune nicht verlegen, wie sie es anzufangen hatten, um die Emanzipation der Arbeiterklasse einzuleiten. Sie unterscheiden sich dadurch sehr vortheilhaft von der bürgerlich-republikanischen Regierung Frankreichs nach der Februarrevolution von 1848, welche den Forderungen der Arbeiter nach verschiedenen theils albernen, theils perfiden Manövern — wie z. B. die Errichtung der „Nationalwerkstätten", die bestimmt waren, den Sozialismus zu diskreditiren — mit der Diktatur Cavaignac's und mit Kartätschen antwortete, trotzdem ihr die Arbeiter „drei Monate Elends" hindurch zur Ueberlegung Zeit gegeben hatten. Die Kommune unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von unseren deutschen bürgerlichen „Revolutionären" von 1848 in Berlin und Wien, welche zwar das Wort „Organisation der Arbeit" stets im Munde führten, aber aus Unwissenheit keinen positiven Vorschlag machen konnten und schließlich mittelst der „Bürgerwehr" das Proletariat, von dem sie nicht begriffen, daß es der Träger der Revolution war, „zur Ruhe" brachten. Und es gibt trotz alledem Leute genug, welche sich noch wundern, daß 1848 und 1849 in Deutschland die Reaktion so völlig gesiegt hat.

Wir heben dies besonders hervor, weil sich ja in der Kommune auch nicht wenige bürgerlich-republikanische Elemente bewegten, denen besonders die Verwirklichung der politischen Ziele der Kommune, vor Allem die Erhaltung der republikanischen Staatsform am Herzen lag.

Am 16. April erschien folgendes Dekret der Kommune:

„Die Kommune von Paris, in Erwägung, daß eine Anzahl von Werkstätten von ihren Leitern im Stiche gelassen worden ist, da letztere sich den Bürgerpflichten entziehen wollten und um die Interessen der Arbeiter weiter nicht kümmerten; in Erwägung, daß in Folge dieser feigen Entfernung zahlreiche, für das Gemeindeleben wichtige Arbeiten unterbrochen sind, und die Existenz der Arbeiter selbst gefährdet ist, verfügt:

Die Arbeiter-Syndikats-Kammern werden einberufen behufs Einsetzung einer Untersuchungskommission, deren Aufgabe ist:

1) Eine Statistik der im Stiche gelassenen Werkstätten und ein genaues Inventar derselben aufzustellen.

2) Einen Bericht darüber zu erstatten, wie diese Werkstätten auf eine praktische Art baldmöglichst, und zwar nicht durch die Deserteure, welche sie im Stiche gelassen haben, sondern durch eine kooperative Gesellschaft der in ihnen beschäftigten Arbeiter wieder in Betrieb gesetzt werden können;

3) Den Entwurf einer Verfassung für diese kooperativen Arbeitergesellschaften auszuarbeiten;

4) Eine schiedsrichterliche Jury einzusetzen, welche bei der Rückkehr der genannten Fabrikherren*) über die Bedingungen der

*) Wir haben augenblicklich nur den deutschen Text zur Hand; da von Fabrikherren die Rede ist, sind unter den „Werkstätten" jedenfalls auch große Fabriklokale und Arbeitsräume, keine Werkstätten von Kleinmeistern zu verstehen. Die Uebersetzung ist schlecht.

definitiven Abtretung der Werkstätten an die Arbeiter-Gesellschaften und über die Quote der von den Gesellschaften an die Fabrikherren zu zahlenden Entschädigungen zu erkennen hätte. Diese Untersuchungskommission soll ihren Bericht an die Kommission der Kommune für Arbeit und Verkehr erstatten, welche dann der Kommune in kürzester Frist den Entwurf eines Dekretes vorzulegen hat, das den Interessen der Gemeinde und der Arbeiter Genugthuung verschaffen soll."

Wie aus diesem für die Geschichte der Arbeiterbewegung höchst wichtigen Schriftstück zu ersehen, war die Kommune entschlossen, die Beseitigung der heutigen Produktionsweise und der ökonomischen Knechtschaft der Arbeiterklasse anzubahnen. An Stelle des Lohnsystems setzte sie die genossenschaftliche Arbeit und suchte die Produktionsinstrumente aus dem Privatbesitze der Kapitalisten in den Gesammtbesitz zu bringen und zwar durch ein sehr einfaches, mit genügender Entschädigung für die zu Expropriirenden verbundenes Expropriationsverfahren. Grund genug für die Bourgeoisie aller Länder, den Untergang der alten Gesellschaft, den Verlust des Ausbeutungs-Privilegiums zu befürchten, da in einer Stadt von zwei Millionen Einwohnern, in der „politischen Hauptstadt der Welt" der Kommunismus praktisch ins Leben zu treten im Begriffe war, und zwar der Kommunismus ohne Diebstahl, ohne Gewalt und ohne „allgemeine Theilerei", welche hübschen Dinge freche und unwissende „Oekonomen" der Bourgeoisie dem Kommunismus, wo er sich theoretisch oder praktisch zeigt, an die Fersen zu heften von ihren Brodgebern verpflichtet sind — drei „Sünden" der alten Gesellschaft, welche ihr der Kommunismus nie vergeben wird.

Man wird wohl nicht von uns verlangen, zu untersuchen, ob die von der Kommune angeordneten Maßregeln, wie sie das Dekret vom 16. April enthält, sich genau an die Prinzipien anschließen, welche in den verschiedenen Parteischriften der sozialistischen Arbeiterpartei niedergelegt sind. Wohl zu bemerken ist indeß, daß das Dekret vom 16. April die Tendenzen der Kommune nur andeutet, indem ja eine Verfassung für die Arbeitergenossenschaften und ein Expropriationsgesetz erst nach Beschaffung ausreichenden statistischen Materials zu entwerfen und der Kommune zur definitiven Beschlußfassung vorzulegen sind. Selbstverständlich vermochten die alltäglichen „Politiker" sich nicht zu der Auffassung der Kommune zu erheben, welche mit dem Dekret vom 16. April ein großartiges Beispiel einer neuen Politik gab, die nicht auf Säbeln und Kanonen, sondern auf der Wissenschaft basiren sollte. Weder von den Krautjunkern zu Versailles noch von den Bourgeois der Provinz durfte man Verständniß erwarten. Wie lange wird es überhaupt noch dauern, bis unsere Zeitgenossen sich eine Politik ohne Kanonen und stehende Heere, ohne Polizei und Gewalt denken können? So unendlich hoch standen die in der Pariser Kommune zu Tage tretenden Ideen über der banalen Auffassungsweise unserer Tage.

Hören wir nun, was der große Politiker Wittig zu diesem Dekret

der Kommune sagt. Er glaubt nämlich einen Haupttrumpf auszuspielen, indem er triumphirend darunter setzt:

„Vortrefflicher Gedanke, nur unausführbar wegen zweier Kleinigkeiten, die dem Auge der Dekretirenden entgangen sind. Mit den flüchtig gewordenen Fabrikherren ist auch ihr „blutsaugerisches Kapital" entwichen; das in Paris noch vorhandene hält sich zurück und die Kommune hat keins, um es den Arbeitern als Staatshilfe vorzustrecken. Und nicht blos das Kapital fehlt, sondern auch die Arbeitskräfte; die, circa 150,000 Mann stark, schlagen sich ja draußen vor Paris für täglich 30 Sous im Dienste der Kommune."

So schwatzt ein „Geschichtsschreiber" den Tagesblättern nach, aus denen er seinen Stoff entnommen. Durch den Ausdruck „blutsaugerisches Kapital", mit welchem, wie aus Obigem zu ersehen, Wittig zweifelsohne die mitgenommenen Geldsummen der flüchtigen Fabrikanten meint, sinkt er auf das Niveau jener verkommenen und ungebildeten Zeitungsschreiber herab, welche glauben, die Sozialisten wollten das Kapital als solches zerstören, während doch jeder halbwegs unterrichtete Mensch weiß, daß die Sozialisten, wenn sie von der „Ausbeutung durch das Kapital" reden, dabei den Kapitalismus im Sinne haben, das heißt die Ausbeutung der Massen durch eine kleine Minderheit, und zwar auf Grund und mittelst des ausschließlichen Kapitalbesitzes. Jeder Arbeiter ist sich hierüber vollständig klar; auch der Ungebildetste wird niemals gegen das Kapital an und für sich, sondern stets nur gegen diejenigen, die es zur Knechtung Anderer gebrauchen, sich auflehnen. Herr Wittig will also uns Sozialisten seine eigene Unwissenheit und Dummheit aufladen, was wir natürlich höflichst ablehnen müssen.

Obwohl Wittig selbst gelesen hat, daß die Kommune vorläufig nur statistisches Material sammeln und dann erst einen Beschluß bezüglich der zu errichtenden Arbeiter-Kooperativ-Gesellschaften fassen, also jedenfalls das Ende des Bürgerkrieges abwarten will, ruft er doch schon triumphirend, daß die Ausführung des betreffenden Dekretes unmöglich sei, einmal weil das „blutsaugerische Kapital" zum Betrieb fehle, zum Andern, weil keine Arbeiter vorhanden seien! O „Richterstuhl der Geschichte!"

Indessen hat Herr Wittig auch den Rechenschaftsbericht des Finanzministers der Kommune, Jourde*), der bekanntlich sein Amt mit mustergültiger Gewissenhaftigkeit und Umsicht verwaltete, in sein Werk aufgenommen. Nach diesem Berichte vom 1. Mai betrugen die Einnahmen der Kommune in der Zeit vom 20. März bis zum 30. April 26,013,916 Fr. 70 Cent.; die Ausgaben in derselben Zeit 25,138,089 Frcs. 12 Cent., so daß am 1. Mai ein Ueberschuß von 875,825 Fr. 59 Cent. vorhanden war. Von diesen Ausgaben verschlang der Krieg gegen Versailles allein 20,056,573 Fr. 15 Cent., wozu noch 44,000 Fr. für die Barrikadenkommission kommen.

---

*) Derselbe, der mit Rochefort, Paschal Grousset und Andern glücklich aus Neu-Kaledonien entflohen ist.

Herr Wittig sieht aus den Einnahmen, daß nach einer für die Kommune günstigen Beendigung des Krieges des „blutsaugerischen Kapitals" genug vorhanden gewesen wäre, um sofort die geplanten Arbeitergenossenschaften zu etabliren und die verlassenen Fabriken und Werkstätten in Betrieb zu setzen. Und sicherlich hätten sich nach Beendigung des Krieges sofort die Einnahmen der Kommune sehr bedeutend vermehrt, da die 26 Millionen Fr., die sie eingenommen, zum weitaus größten Theil aus Oktrois, Steuern u. s. w. hervorgegangen waren und diese Einnahmequellen bei vollständig ungestörtem Verkehr viel ergiebiger geworden wären.

Alles, was die Kommune aus Beschlagnahmen einnahm, belief sich auf 8928 Fr. 20 Cent. Das ist die Summe, die aus den „großartigen Plünderungen und Räubereien" gewonnen worden ist, welcher die Bourgeoispresse fortwährend die Kommune bezichtigt hat und von welchen auch Herr Wittig mehrere Male spricht.

Wäre der Kommune eine friedliche Thätigkeit möglich gewesen, so hätte sie zweifelsohne neue und bedeutende soziale Maßregeln ergriffen; sie hätte die Arbeit organisirt und die Befreiung der Arbeiterklasse von der Kapitalistenherrschaft angebahnt. Aber dazu ließ ihr Thiers keine Zeit.

Die Kommune-Erhebung galt in erster Linie aber auch der Erhaltung der republikanischen Staatsform. Wir haben in den Maitagen des Jahres 1871 das eigenthümliche Schauspiel erlebt, daß 40,000 Republikaner im Namen der Republik abgeschlachtet wurden, und zwar im Namen der Republik von Jenen, die sich heute zu Versailles offen als Monarchisten bekennen, wie Rochefort in seiner neuesten „Laterne" sagt!*) Herr Thiers feuerte seine päpstlichen Zuaven gegen die „Plünderer" der Kommune an, gegen dieselben „Plünderer", die im Ganzen aus Beschlagnahmen etwas über 8000 Frcs. zusammengebracht hatten, eine Summe, welche zwar den Monatsgehalt, den die öffentliche Zivilliste des Herrn Thiers festsetzte, nicht erreichte, deren Verhältniß zu der geheimen Zivilliste des Herrn Thiers wir indessen nicht kennen. Aber es waren ja die Küchenschränke der Madame Thiers durchstöbert worden und dies Staatsverbrechen verlangte unerbittliche Rache!

III.

Der Sturz der Vendomesäule ist von der Bourgeoisie aller Länder als eine Greuelthat ausgeschrien, als eine Versündigung gegen die Zivilisation und gegen die Kunst denunzirt worden.

---

*) August 1874. Wundern darf sich darüber Niemand. Wie soll ein Thiers nur eine politische Rolle spielen, ohne daß er zur Lüge und zum Schwindel seine Zuflucht nimmt. Seit vierzig Jahren hat dieses politische Chamäleon ohne Unterlaß gelogen, den Mantel nach dem Winde gehängt, nach Oben hofirt, nach Unten tyrannisirt! Was Wunder, wenn er 1874 endlich den höchsten Grad von Virtuosität in all diesen Infamien erreicht hatte!

Digitized by Google

Sehen wir nach, was die „Geschichtsschreiber“ der Bourgeoisie über den Umsturz anderer Götzenbilder, anderer Denkmäler sagen!

Herr Dr. Georg Weber, Professor und Schuldirektor zu Heidelberg, erzählt in seiner „Weltgeschichte“:

„Winfried trug die Lehre vom gekreuzigten Heiland in die Wälder Deutschlands, zu den Hessen, wo er die Abteien Amönaburg, Hersfeld und Fulda gründete, nachdem er bei Ober-Geismar die heilige Wodans-Eiche*) gefällt.“

Die Wodans-Eiche war den alten Hessen sicherlich eben so heilig, wie den modernen Bourgeois ihre Kriegsgötzenbilder, und doch hat Weber für die That Winfried's nicht nur kein verurtheilendes Wort, sondern erkennt sie stillschweigend als verdienstlich an, was auch sonst in der Ordnung ist.

An anderer Stelle schreibt Weber:

„Im Süden des Teutoburger Waldes**) unter großen Erinnerungen an die Vorzeit, stand die Veste Eresburg mit der Irminsul (Irminsäule), auf der Grenze des freien Heidenthums, etwa fünf Meilen von der vormaligen Donnereiche, die Bonifazius (Winfried) zu Fall gebracht. Karl (der „Große“ nämlich) eroberte die Eresburg, zerstörte das Nationalheiligthum, jenen riesenhaften Baum, der nach dem Glauben des Volkes das All trug, und nöthigte die Sachsen zu dem Versprechen, die christlichen Glaubensboten in ihrem Bekehrungswerk nicht zu stören.“

Weber hat kein Wort des Tadels für den Sturz des Nationalheiligthums, für den „Frevel an der Kunst“. Und doch verherrlichte die Irminsäule einen deutschen Sieg, während die Vendomesäule das Standbild des ersten Napoleon trug und in ihren Reliefbildern dessen Siege über deutsche Fürsten „verewigen“, ein Denkmal an die Zeit der größten Schmach sein sollte, die je über Deutschland gekommen. Aber die deutsche Bourgeoisie verleugnet gern ihre „Nationalität“, mit der sie es sonst so peinlich genau nimmt; sie läßt gerne „nationale Rücksichten“ fallen, wenn es gilt, die Pariser Arbeiter zu beschimpfen.

Herr Weber wagt es nicht einmal, die Zerstörung der Bastille zu verurtheilen. Er schreibt darüber:

„Am 14. Juli (1789) als das Volk aus dem Invalidenhaus 30,000 Flinten und etliche Kanonen weggenommen, erfolgte die Zerstörung der Bastille. Die Zerstörung dieser in der Antoniusvorstadt gelegenen Burg sollte nicht nur die Stadt gegen einen möglichen Angriff sicher

---

*) Eigentlich Thonars- (Donners-) Eiche, dem Donnergotte Thor oder Thonat geheiligt.

**) Im Teutoburger Wald schlug im Jahre 9 nach Christus der Cherusker Arminius (Herrmann) die römischen Legionen unter Varus bis zur Vernichtung. Die Irminsul war somit zweifellos ein Denkmal jenes Sieges, wie denn auch Theodor Körner von ihr sagt:

Auf dem Wahlplatz heiligten die Ahnen
Ihrer Eichen stolze Riesenpracht,
Und die Irminsäule der Germanen
Sprach von der geschlagnen Römerschlacht!

ſtellen, ſondern auch das Ende der Zwingherrſchaft und der Haftbriefe*) und den Sieg der neuen Zeit über die mittelalterlichen Feudalzuſtände, der Volksſouveränetät über das Königthum von Gottes Gnaden bezeichnen".

„Sollte"? Hier wird Weber ſchon widerwilliger; hier fehlt das Behagen, mit welchem er die Niederwerfung der Donner-Eiche und der Irminſäule erzählte.

Und nun, was Weber von dem Sturze der Vendomeſäule ſagt:

„Die Kommune ſchändete ſich durch unerhörten Vandalismus und blutige Frevel. Die Vendomeſäule, das Symbol des franzöſiſchen Kriegs- und Siegesruhmes, ward niedergeriſſen."

Dies die Auffaſſung eines deutſchen Geſchichtsſchreibers, eines Mannes, der „auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei" ſtehen will! Und wir könnten noch mit ganz anderen Belegen aufwarten.

Das ſind die Männer, die ein Volk erheben wollen, indem ſie beklagen, daß das Denkmal deutſcher Niederlagen niedergeriſſen wurde. Das „Geſchichtswerk" Weber's iſt ein moraliſches Jena.

Und was will der deutſche Geſchichtsſchreiber denn eigentlich bezwecken mit ſeinem Geſchrei über den „unerhörten Vandalismus" der Pariſer Arbeiter? Er will ſeinen „Kunſtſinn" bethätigen! Jawohl, denſelben „Kunſtſinn", mit dem man während des Untergangs der Kommune für Nichts zu zittern heuchelte, als für die Kunſtſchätze des Louvre, für das Bild der medicäiſchen Venus. Die Abſchlachtung von 40,000 Republikanern fand dieſer „kunſtſinnige" Geſchichtsſchreiber ganz in der Ordnung und fühlte durch dieſelbe höchſt angenehm ſeine Nerven gekitzelt, aber die Statue der medicäiſchen Venus — deren Verluſt wäre ein wirkliches Unglück geweſen. — Nun, die Geſchichte iſt ſo grauſam geweſen und hat die berühmte Statue unverſehrt erhalten, während heute noch auf der Ebene von Satory das Pelotonfeuer von den Erſchießungen gefangener Kommunekämpfer zu vernehmen iſt. Spätere Geſchlechter werden dieſe Ironie der Geſchichte verſtehen.

Der Beſchluß der Kommune bezüglich der Vendomeſäule hatte folgenden Wortlaut:

„Die Kommune von Paris, in Erwägung, daß die Kaiſerſäule am Vendomeplatz ein Denkmal der Barbarei, ein Sinnbild der brutalen Gewalt und des falſchen Ruhmes, eine Bekräftigung des Militarismus, eine Verneinung des internationalen Rechts, eine beſtändige Beſchimpfung des Beſiegten durch den Sieger, ein fortwährendes Attentat gegen einen der drei Grundſätze der franzöſiſchen Republik, gegen die Brüderlichkeit, iſt, verfügt:

---

*) Lettres de cachet, Verhaftsbefehle in blanco, die ſich Jeder verſchaffen konnte, der am Hofe in einiger Gunſt ſtand. Sie florirten namentlich zur Zeit Ludwig's XV. und der Pompadour; ein Beſitzer eines ſolchen Haftbriefes konnte jeden Beliebigen auf unbeſtimmte Zeit in die Baſtille ſchicken!

Erster und einziger Artikel:

Die Säule vom Vendomeplatz soll zerstört werden."

Die Kommune wollte mit dem Umsturz des „Symbols des französischen Kriegs- und Siegesruhmes" beweisen, daß es ihr Ernst sei mit der Verwirklichung der internationalen Idee der Völkerverbrüderung; sie wollte nicht einmal die Erinnerung an die große Zerfleischung zweier Völker bestehen lassen.

Der dritte Bonaparte sagte zwar: „Das Kaiserreich ist der Friede", gründete es aber in Wirklichkeit auf den Krieg; die Kommune bewies ihre friedlichen Gesinnungen durch die That, indem sie ein Denkmal deutscher Niederlagen beseitigen ließ.

Herr Thiers und seine Freunde geriethen in Verlegenheit; die Gründe, welche die Kommune für die Niederreißung der Säule aufführte, waren zu schlagend, zu einleuchtend für den gesunden Menschenverstand, als daß sich logisch gegen dieselben ankämpfen ließ. Man ignorirte deßhalb die Beweggründe und zeterte blos über „unerhörten Vandalismus". Oder man ließ sich auf die Beweggründe zur Niederreißung der Säule ein und machte sich unsterblich lächerlich, wie zum Beispiel Herr Wittig. Dieser Mensch mag lange auf seinem „Richterstuhl der Geschichte" hin und her gerutscht sein, bis er sich endlich entschloß, das Dekret der Kommune betreffs der Vendomesäule mit nachstehendem großartigen Blödsinn zu begleiten:

„Wären diese Beweggründe vom ganzen Volke getheilt worden, der Beschluß wäre ein heroischer Bruch mit der gesammten Vergangenheit Frankreichs und das frohe Erstaunen der Welt gewesen, aber gefaßt von einer Handvoll Leute und zur Ausführung gebracht am Vorabend (!) des Untergangs der Kommune von Paris wurde er zu einer abgeschmackten Komödie."

Und der Vater dieses Blödsinns hat ohne Mühe einen Verleger gefunden, während Karl Marx für sein treffliches Geschichtswerk: „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte" einst keinen Verleger finden konnte! Armes Deutschland! Armes „Denkervolk"!

Herr Wittig sagt zwischen den Zeilen: „Hätten wir (Wittig und die deutschen Bourgeois) die Vendomesäule umreißen und unsere Phrasen vom „Richterstuhl der Geschichte" herab dazu hersagen können, so wäre die Sache gar nicht so übel gewesen. Aber, daß die Pariser Arbeiter uns zuvorgekommen sind, das ist ärgerlich, denn wir hätten lieber gehabt, sie hätten Raub, Mord und Brand zu ihrer Parole gemacht, als die Verbrüderung aller Völker. Darum — anathema sit!"

Herr Wittig, das muß man wissen, ist nämlich „Bürger der Vereinigten Staaten und Anhänger der weitestgehenden Selbstregierung aller Völker", wie er mit Emphase von sich sagt. Er begreift nicht, daß er mit diesem Bekenntniß sich den Stempel der Lächerlichkeit aufdrückt. Wie kann ein Anhänger der „weitestgehenden Selbstregierung aller Völker" ein ernsthafter Gegner der Pariser Kommune oder der Sozialdemokratie sein?

Wenn übrigens der „Bürger der Vereinigten Staaten" auf die

Sympathie der bürgerlichen Demokratie rechnet, so möge darauf hingewiesen werden, daß Herr Wittig (S. 39) sagt:

„Die am 19. Juli 1870 erfolgende Kriegserklärung Napoleon's erfüllte das deutsche Volk (!) im Norden wie im Süden mit Freude (!!)" — Seite 43 erklärt er Gambetta für einen „rasenden Narren" und bläst mit vollen Backen in das große Horn des deutsch-michelschen Mordspatriotismus. Die bürgerliche Demokratie wird sicherlich jede Solidarität mit Herrn Wittig abzulehnen sich beeilen, sobald er sich auf dieselbe beruft.

Und wir dächten, der Umsturz der Vendomesäule wäre gerade ein „heroischer Akt", weil die Kommune so viele Gegner hatte. Handelte man nach dem Willen Aller, so möchte das oft ganz gut sein, aber „heroisch" wäre es nicht, abgesehen davon, daß fast niemals alle dasselbe wollen. Sobald Letzteres der Fall, gibt es ja keine Parteien mehr. Im Uebrigen vergißt Herr Wittig, daß der erste Bonaparte nach seiner ersten Abdankung 1814 verkleidet nach Elba reisen mußte, weil die ergrimmte Bevölkerung den Urheber einer zwanzigjährigen unaufhörlichen Massenschlächterei lynchen wollte. Die Nachkommen dieser Bevölkerung haben sicherlich den Fall der Vendomesäule anders beurtheilt, als Herr Wittig! Das französische Volk, namentlich das „niedere", denkt von den „Großthaten" eines solchen blutbefleckten Ungeheuers, die es mit seinem (des Volkes) Geld und mit seinem Blut bezahlen muß, während Jener den „Ruhm" und die Beute davon trägt, ganz anders, als deutsche Geschichtskoulissenklexer.

Wittig schreibt weiter:

„Seit dem Tage, an dem die Kommune den Umsturz der Napoleonssäule angeordnet hatte, wurde der Vendomeplatz, soweit er barrikadenfrei war*), von Tausenden besucht, die sich ihres Anblicks noch einmal erfreuen wollten. Bittere Bemerkungen über das „Attentat auf den Ruhm Frankreichs" wurden laut, invalide Veteranen der großen Armee weinten vor Zorn und mehrmals mußten die Nationalgarden der bedrohlichen Haltung der Menge entgegentreten."

Wen „bedrohte" die Menge? Die Invaliden oder die Vendomesäule? Das sagt Herr Wittig nicht.

Hier sind wir an einen Punkt gelangt, wo wir etwas länger verweilen müssen. Also die „invaliden Veteranen" der „großen Armee" sind es, die da den „Ruhm Frankreichs" so rührend bejammern, daß der große „Republikaner" und „Bürger der Vereinigten Staaten auf seinem „Richterstuhl" davon ergriffen wird!

Die ganze „gebildete Welt" stellte sich der Vendomesäule gegenüber auf den Standpunkt der Veteranen der „großen Armee".

Die Kommune konnte sich nicht um jene albernen Menschen kümmern, deren ganzer Ehrgeiz darin gipfelte, die längst verfaulten Gebeine des alten Bonaparte anbeten zu dürfen, die zu Zeiten der

*) Wie geistreich! Die Kommune hätte galant sein und die Barrikaden zur größeren Bequemlichkeit der Gaffer abtragen lassen sollen, nicht wahr?

Republik die Kokarde des „großen Kaisers“ unter ihrem Rocke trugen und die immer noch des naiven Glaubens lebten, jenes infame Regiment, das bei Leipzig und Waterloo gestürzt wurde und das im dritten Empire seine Karrikatur fand, sei das einzige Glück für die Menschheit! Die Kommune that, was sie zu thun hatte; sie ließ diese lächerlichen Gesellen, die Ueberbleibsel einer glücklicherweise untergegangenen „Herrlichkeit“, ganz einfach heulen und „weinen“ und stürzte den Kriegsgötzen nieder.

Die Heulereien der Ueberbleibsel der „großen Armee“ aber fanden in Deutschland ein vielfaches Echo. Man „weinte“ auch in Deutschland um den bedrohten „Ruhm Frankreichs“, obwohl dieser „Ruhm“ eigentlich darin bestand, daß die Deutschen, Preußen und Oesterreicher, auf vielen Schlachtfeldern von den Franzosen jämmerlich zerhauen und blamirt worden waren. Man vergaß gern den ermordeten Palm und die Standrechtsopfer von Wesel. Darum wollen wir dem Wittig und anderen Ignoranten auch nicht zumuthen, zu wissen, daß der „deutsche Held“, welcher 1814 bei der Einnahme von Paris so wüthend auf die Umstürzung der Vendomesäule drang, der heute noch von allen Mordspatrioten hochgefeierte Blücher war. Er hatte freilich andere Beweggründe als die Pariser Kommune. Was aber bei der Kommune „Vandalismus“, ist bei dem preußischen Mistjunker und Feldmarschall natürlich der reinste „Patriotismus“!

Diese Thatsache ist eine der traurigsten, die Dem begegnen müssen, welcher sich ernstlich Mühe gibt, zu erforschen, was dem deutschen Volke eigentlich fehlt. Seit 1000 Jahren stehen die deutschen „Geschichtsschreiber“ im Allgemeinen so ziemlich auf demselben Fleck. Der scheußliche Menschenschlächter Karl, genannt der „Große“, wird heute noch gerade so verehrt, wie von seinen Hofschranzen vor 1000 Jahren; der Mordbrenner Barbarossa figurirt in deutschen Geschichtsbüchern als der „glänzendste“ der hohenstaufischen Kaiser und der frömmelnde Schwede Gustav Adolph ziert das Haus jedes „deutschen Mannes“. Und gar die beiden „großen Kaiser“, Napoleon I. und Napoleon III.? Georg Herwegh fragt grollend:

„Wann hängt einmal in deutschen Hütten
Der Hutten statt des Bonaparte?“

Weniger in Hütten, als in Palästen hängt der Bonaparte. Und wir sollten der Kommune keine Anerkennung zollen dafür, daß sie endlich den Anfang machte mit der Beseitigung des schmählichen Napoleon-Kultus? Wir sollten es nicht hoch anschlagen, daß gerade die Pariser Arbeiter es waren, die den ehernen Götzen des Kriegs in Trümmer schlugen? Was die Bourgeois und Pfaffen von heute gegen die Kommune vorbringen, das haben Alles schon die heidnischen Pfaffen der alten Hessen, des Kattenstammes vorgebracht, als Winfried die Donners-Eiche fällte.

Das Gewinsel französischer und deutscher Fossilien der „großen Armee“ half Nichts; der Götze des Kriegsruhms fiel am 16. Mai 1871, und damit er nicht allzuhart falle, hatten ihm die Pariser ein Bett bereitet, ein Bett aus jenem Stoff, in welchen der griechische Philosoph

Xenophanes seine Götter versetzt, nämlich ein Bett aus Mist. Der Kriegsgötze fiel also dahin, wohin er gehörte — auf den Mist! Die „kunstsinnigen" Geister von ganz Deutschland aber fielen mit ihm, ebenfalls auf den Mist!

Herr Thiers, der „historische Schuhputzer des ersten Bonaparte", sprach beim Fall der Säule das große Wort gelassen aus:

„Sie mögen auch mein Buch verbrennen, die Geschichte steht über solchen Schlägen."

Die Kommune hat sich wohl gehütet, dem Buche des Herrn Thiers, das längst in die historische Rumpelkammer geworfen und Makulatur geworden ist, durch ein Autodafé zu einer neuen Auflage zu verhelfen, so dringend auch Herr Thiers diesen Wunsch, wie man sieht, ausgesprochen hat. Die Geschichte steht längst über dem Buche des Herrn Thiers.

IV.

Die Kämpfer der Kommune schlugen sich mit spartanischem Muthe. Die von Thiers zu Staatsrettern erkorenen einstigen Landsknechte Bonaparte's, der Kabylenschlächter Mac-Mahon, der Ausreißer Vinoy und der „Louis" Galliset konnten bis Mitte Mai keine anderen Erfolge verzeichnen, als daß sie Paris bombardirt, dabei verschiedene Einwohner getödtet und an gefangenen Kommunekämpfern feigen Meuchelmord begangen hatten. Erst nach dem 10. Mai begannen die Angriffe der Versailler nachdrücklicher zu werden. Denn am 10. Mai war in Frankfurt a. M. der „ewige Friede" zwischen Frankreich und Deutschland endgiltig abgeschlossen worden. Dort versprach der „Ehrenmann" Jules Favre die erste Rate von den fünf Milliarden der Kriegsentschädigung zu zahlen, unter der Bedingung, daß die in Deutschland internirten Gefangenen von Sedan und Metz frei gelassen würden. Die wohlgedrillten Söldnerschaaren Napoleon's wurden gegen die Pariser Arbeiter verwendet. Am 10. Mai wurde somit der Kommune von Jules Favre und Pouyer Quertier hinterrücks der Dolch in den Nacken gestoßen.

Bismarck hatte schon in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 1. April gesagt: „Wir würden nöthigenfalls mit Bedauern, aber mit derselben Entschlossenheit, mit der wir bisher gehandelt haben, das Nachspiel des Krieges zu Ende bringen." Man ersieht aus diesen Worten, daß falls Herr Thiers und seine Spießgesellen der Kommune unterlegen wären, die preußischen Kanonen Einsprache erhoben hätten. Natürlich aus keinem andern Grunde als zur Erhaltung des „europäischen Gleichgewichts".

Die Kommune führte den Krieg mit jener Mäßigung und Menschlichkeit, welche das Proletariat stets gezeigt hat, sobald es in eine politische Aktion trat, und welche schon so oft sein Verderben geworden ist. Bestrebt, die Wohlfahrt Aller, das Massenglück herbeizuführen, hat die Arbeiterklasse stets willkürliche Eigenthumsverletzungen und Grausamkeiten von sich gewiesen.

Am 13. August 1789, am Tage vor dem Bastillensturm, wurde ein Pariser Arbeiter der Volksjustiz zum Opfer gebracht und getödtet, weil er ein Huhn gestohlen hatte. 1848 floh ein Herr von Rothschild aus Paris, weil die Arbeiter alle Diebe zu hängen drohten. Und die Kommune erließ ein Dekret, in welchem sie die Todesstrafe auf Raub und Diebstahl setzte.

Aber das war es ja gerade, was Herr Thiers *nicht* wollte; das war es ja, was der alten Gesellschaft den Untergang zu bereiten drohte.

Die Kommune in ihrer *wirklichen Gestalt*, die Beschützerin des Eigenthums, die Todfeindin aller der korrumpirenden Elemente, die bisher Frankreich ausgesogen, des feilen Soldatenthums, der bestechlichen Bureaukratie, der habsüchtigen Bourgeoisie, des politischen Abenteurer- und Prostituirtenthums — mit einem Wort, die Kommune *wie sie war*, drohte in der That der alten schmachvollen Wirthschaft ein Ende zu machen. Nachdem die bonapartistische Diebesbande „von Gottes Gnaden" zwanzig Jahre lang Frankreich bestohlen und ausgeraubt hatte, war jetzt die Diebesbande der Jules Favre, der Thiers, der Picard und Genossen in demselben Geschäfte begriffen, ein Geschäft, das die Pariser Arbeiterregierung sehr ungemüthlich zu stören begann, indem sie an ihrem eigenen lebendigen Beispiel bewies, daß eine Regierung mit ganz bescheidenen Gehalten auskommen könne, ohne das Land um Millionen zu betrügen. Am zweiten April erschien im „Journal officiel de la Commune de Paris" folgendes Dekret:

„Die Kommune von Paris, in Erwägung, daß bis zu diesem Tage die höheren Staatsstellen wegen der großen Besoldungen, die an sie geknüpft waren, sehr gesucht und als Gunstbezeugungen bewilligt wurden; in Erwägung daß es in einer wirklich demokratischen Republik weder Sinekuren*) noch übertrieben hohe Besoldungen geben darf, dekretirt:

Einziger Artikel:

Das Maximum der Besoldungen der Beamten der verschiedenen Kommunaldienste ist auf 6000 Francs *jährlich* festgesetzt."

6000 Francs! So viel konnte ein Thiers, wenn's gerade Noth that, an einem Tage „verdienen"!

Gewiß hätten sich die französischen Arbeiter en masse der Kommune angeschlossen, wenn sie die Wahrheit über dieselbe erfahren hätten. Gewiß hätte, wie vor 80 Jahren, das Land sich um das Banner der revolutionären Hauptstadt geschaart. Das wußte Herr Thiers ganz genau und deßhalb mußte dem Lande eine *erlogene Kommune* präsentirt werden, eine Kommune wie sie nöthig war, um den Spießbürger als rothes Gespenst zu erschrecken und so der Diebsbande, die unter der Firma Thiers und Comp. als Regierung ihr Geschäft betrieb, die infame Existenz zu sichern. Die Arbeiterpresse wurde unterdrückt; die Bourgeoispresse blockirte einstweilen Paris. Sie ließ keine Wahrheit heraus und keine hinein; nur die Verlogenheit hatte freie Passage. So kam es, daß Frankreich und Europa gar nicht wußten, was die Kommune war.

Das genügte Herrn Thiers freilich noch nicht. Paris selbst mit

*) Faullenzerposten.

seinen vielen Tausenden tapferer Arbeiter konnte er nicht betrügen. Seine Presse verschrie die Pariser längst als Mordbrenner, bevor nur der Kampf begonnen hatte. Aber Herr Thiers wollte Anhaltspunkte haben; er brauchte Thatsachen, um sie gegen die Kommune auszunutzen.

Darum brachten die Polizeispitzel des Herrn Thiers und die Agenten des Dezemberschlächters Bonaparte, die sich in großer Anzahl in Paris befanden, am 22. März — 4 Tage vor der Wahl der Kommune — eine Menge von Bummlern und Gecken zusammen, die eine große „Demonstration" machen und dadurch angeblich die „Ordnung" wiederherstellen sollten. Sie zogen unter dem Rufe: „Es lebe die Ordnung!" durch die rue de la paix (Friedensstraße) nach dem Vendomeplatze. Die albernen Menschen glaubten, da sie sich für „anständiger" hielten, als die Pariser Arbeiter, diese würden vor dem bloßen Anblick der „Ordnungsmänner" das Hasenpanier ergreifen. Am Vendomeplatze stießen sie auf die Nationalgarde, welche sie nicht durchließ. Jetzt ergriff ein „Baron" eine dreifarbige Fahne und rief der mit Knüppeln, Revolvern und Dolchen wohlbewaffneten Menge zu, ihm zu folgen. Das ging der Nationalgarde über den Spaß; sie feuerte zuerst in die Luft und dann in die Masse hinein, die mit Zurücklassung einiger Todten sich eiligst zerstreute. Der Vendomeplatz war weithin mit weggeworfenen Revolvern, Dolchen, Stockdegen und Knüppeln, Zeugen der „friedlichen" Absichten dieser „unbewaffneten" Ordnungsmänner, wie sich die Bourgeoispresse ausdrückte, bedeckt. Der Knüppel hatte schon einmal in Frankreich eine entscheidende Rolle gespielt und zwar 1794, nachdem Robespierre die entschiedensten Revolutionäre auf die Guillotine geschleppt, nachdem er selbst, unfähig, die politische Macht der Demokratie zu erhalten, gestürzt und der Reaktion die breiteste Bahn geebnet war. Damals vollzog die jeunesse dorée, die „vornehme Jugend", das Werk der Vernichtung an den Errungenschaften der großen Revolution, indem sie mit Knüppeln — „schweren Stöcken", sagen die „anständigen" Geschichtsschreiber — die Versammlungen der Republikaner sprengte und so eine planmäßige Agitation momentan unmöglich machte. Daß am 22. März in Paris nicht ein ähnliches Knüppelregiment die Oberhand bekam, dafür sorgte die Entschlossenheit der Nationalgarde auf dem Vendomeplatze.

Während man in den Todten und Verwundeten der „Ordnungsmänner" fast lauter Bonapartisten und Mouchards erkannte und sich unter den Verwundeten sogar der Redakteur des Polizeiblattes „Paris-Journal", Herr Henri de Pène, befand, schrien die Blätter des Herrn Thiers über „Meuchelmord", und wie immer fanden sich Narren genug, welche sich von den Schurken täuschen ließen.

Herrn Wittig scheint die Sache „klar zu liegen". Er sagt mit altkluger Miene: „Die Bonapartisten in der Ordnungspartei besorgten die Demonstration und die im Stadthause benutzten sie zu einer Antwort auf die Herausforderungen von Versailles."

„Die Bonapartisten im Stadthause!" — O heilige Dummheit! Herr Wittig, dessen Aufgabe doch das Verleumden der Pariser Arbeiter

ist, bemerkt nicht, daß er den Herrn Thiers als Urheber der Füsilade auf dem Vendomeplatz verräth. Die „Antwort" der Pariser auf die Herausforderung von Versailles war nicht die Szene vom Vendomeplatze, sondern der Wahlsieg der Kommune am 26. März.

Die Art und Weise, wie die Kommune den Krieg führte, ihr mildes Verfahren gegen Gefangene und ihr Abscheu gegen alles unnütze Blutvergießen, paßten Herrn Thiers nicht in seinen Kram. Der neue „Gesellschaftsretter" brauchte Greuelthaten, und gab es keine solchen, so mußte er sie mit seiner Presse, die ja begabt war mit der wunderbarsten Verlogenheit und Schamlosigkeit, eben erfinden. Die wahre Kommune, wie sie in Paris existirte, war, sobald sie unter das französische Volk drang, der Tod des alten Regimes, das Ende der Diebswirthschaft. Die falsche Kommune, die Karrikatur, die Herr Thiers dem französischen Volke unterschob, die von der Bourgeoispresse aller Länder präsentirt wurde, war der Tod der wahren Kommune.

Da die Kommune die Gefangenen nicht erschoß, wie Herr Thiers hoffte und wünschte, so suchte er sie dazu aufzustacheln. Am 3. April. als die Nationalgarden unter dem furchtbaren Feuer des Mont Valerien auf Neuilly zurückweichen mußten, wo sie sich festsetzten und bald wieder vorgehen konnten, fiel der Eisengießer Duval, General der Kommune, in die Hände der Versailler. Duval wurde mit zwei ebenfalls gefangenen Bataillonskommandanten nach Versailles abgeführt. Ihnen begegnete General Vinoy. Auf mündlichen Befehl dieses Bluthundes, also ohne alles Urtheil, ohne alle Form, wurden die drei Offiziere an das nächste Haus gestellt und erschossen. An demselben Tage wurde der hochherzige Flourens auf dem Bahnhofe von Rueil, waffenlos wie er war, von einem Gensdarmen überrascht und meuchlings niedergesäbelt.

Der „Louis" Gallifet ließ an diesem Tage alle Nationalgarden, die in seine Hände gefallen waren, ohne alles Weitere erschießen. So leiteten die Kriegsknechte des Herrn Thiers die „Rettung der Zivilisation" ein.

Die Kommune beschrieb die Kriegführung der Versailler in einer Proklamation an die Pariser Arbeiter wie folgt:

„Die Monarchisten führen gegen Euch nicht einen Krieg von zivilisirten Menschen, sondern einen Krieg von Wilden. Die Vendéer des Charette*), die Agenten des Pietri**) erschießen die Gefangenen, erdrosseln die Verwundeten, zielen auf die Ambulanzen. Zwanzigmal haben die Elenden, welche die Linienuniform entehren, die Gewehrkolben nach oben gekehrt und dann verrätherisch auf unsere tapferen und vertrauensvollen Mitbürger Feuer gegeben."

Also die Kommune am 4. April. Und am Abend desselben Tages:

„Wenn unsere Gegner fortfahren, die unter zivilisirten Völkern üblichen Bedingungen des Krieges zu mißachten, wenn sie noch einen einzigen unserer Gefangenen massakriren, so werden wir mit der Hinrichtung

*) Ein Führer der Vendéer im Kampfe gegen die erste französische Republik.
**) Polizeipräfekt Bonaparte's; der französische Stieber.

einer gleichen oder doppelten Anzahl von Gefangenen antworten. Stets edelmüthig und gerecht, schaudert das Volk vor Blut, wie es vor dem Bürgerkrieg schaudert; aber es hat die Pflicht, sich gegen die wilden Attentate seiner Feinde zu schützen, und so schwer es ihm auch fallen möge, es wird Aug um Auge, Zahn um Zahn, wiedergegeben."

Hätte die Kommune wirklich die hier angedrohten Repressalien geübt, so hätte sie nicht einmal das „Völkerrecht" verletzt. Denn zu dem Kongresse in Brüssel, der den Zweck hatte, ein „internationales Kriegsrecht" festzustellen, brachte Rußland eine Vorlage ein, wo es hieß:

„Artikel 68. Repressalien sind nur in den äußersten Fällen und unter thunlichster Beachtung der Gebote der Menschlichkeit zulässig, wenn unwiderleglich bewiesen wird, daß die Gesetze und Gebräuche des Kriegs durch den Feind verletzt worden sind und er zu völkerrechtswidrigen Mitteln gegriffen hat."

Den hier verlangten Beweis haben Gallifet und Vinoy geliefert. Oder nicht, Herr Wittig?

Aber die Kommune hat menschlicher gedacht, als der Ordnungspöbel zu Versailles. Sie hat keine Kriegsgefangenen erschießen lassen; die Vertreter des arbeitenden Volkes im Stadthause zu Paris haben mit zusammengebissenen Zähnen gegen feige Meuchelmörder die Bestimmungen des „Völkerrechts" eingehalten. Es ist bei der bloßen Drohung geblieben, trotzdem sogar die Wärterinnen der Pariser Ambulanzen von den „Soldaten" des würdigen Gallifet geschändet wurden.

Am 9. April erhielt Thiers zwei Briefe aus dem Gefängniß von Mazas. Der eine kam von dem als Geisel gefangen gesetzten Erzbischof Darboy, worin dieser sagte, man habe ihm versichert, es seien gefangene Nationalgarden füsilirt und den Verwundeten der Garaus gemacht worden. „Ich beschwöre Sie, Herr Präsident," hieß es in demselben, „gebrauchen Sie Ihren ganzen Einfluß, um ein baldiges Ende unseres Bürgerkrieges herbeizuführen und auf alle Fälle den Charakter desselben, soweit es in Ihren Kräften steht, zu mildern."

Der andere Brief kam von dem Pfarrer der Madeleine, Deguerry, der in der Conciergerie eingesperrt war und bat Thiers dringend, doch dafür zu sorgen, daß die Erschießungen der gefangenen und verwundeten Nationalgarden eingestellt würden.

Thiers antwortete am 14. April. Seine Antwort, ein „Chimborasso von Frechheit und Schamlosigkeit", besagte wörtlich:

„Niemals haben unsere Soldaten die Gefangenen erschossen oder die Verwundeten auf dem Schlachtfelde hingemordet".

Der Präsident Bomba brachte es sogar fertig, in seinem Briefe den „sittlich Entrüsteten" darüber zu spielen, daß man seinem „herrlichen Kriegsheer" so etwas zumuthen könne!

„Die Erschießungen gefangener Nationalgarden dauerten fort", bemerkt lakonisch ein Blatt aus jenen Tagen.

Darboy und Deguerry wußten nicht, daß sie ihren Henker anflehten, als sie Thiers darauf hinwiesen, daß es der Kommune einfallen

könne, an ihnen Repressalien zu üben. Der lebendige Erzbischof konnte Thiers nichts nützen; der todte konnte ihm sehr nützlich sein, Deßhalb gab er auch eine abschlägige Antwort, als sich die Kommune erbot, alle gefangenen Pfaffen gegen den einzigen Blanqui, der auf einer Reise in die Provinzen in Thier's Gewalt gefallen war, auszuliefern. Er wollte die gefangenen Pfaffen nicht retten. Warum, werden wir sehen.

Die Kommune appellirte nicht an die europäischen Mächte. Sie ahnte, daß diese ein Auge zudrücken würden zu den Schandthaten der Versailler und Paschal Grousset hob schon in seiner Rede vom 28. April hervor,, daß ein derartiger Appell nur die Mächte in ihrer Meinung bestärken werde, als seien sie zu einer Intervention berechtigt, falls die Kommune die Oberhand zu gewinnen drohe. Die Beseitigung der Kommune lag ja ebensosehr im Interesse der auswärtigen Mächte, wie des Herrn Thiers selbst. Hatte doch Grousset, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf sein Rundschreiben an die auswärtigen Mächte von Niemandem eine Antwort erhalten. Ebenso fand sich der sächsische General von Fabrice nicht bemüssigt, zu antworten, als Grousset bei ihm anfragte, ob die ersten 500 Millionen der Kriegsentschädigung von Versailles bezahlt und dem Vertrag gemäß die Deutschen die Nordforts zu räumen gesonnen seien. Das Benehmen des Herrn von Fabrice war jedenfalls keine Heldenthat, zu der es seine Landsleute so gerne stempeln möchten. Es kann jeder unhöflich sein.

Die Pariser Arbeiterregierung hat durch ihre Haltung ihre Feinde einfach beschämt. Während ganz Europa die Fäuste gegen Paris ballte, während jede Handlung der Kommune von der verlogenen Presse in ihr Gegentheil verdreht wurde, während gegen jede wahre Nachricht, die aus Paris kam, eine Quarantaine angeordnet war, während all dieses wüsten Treibens besaßen die Männer der Kommune Selbstbeherrschung und Mäßigung genug, zu bedenken, daß die Schmach des Gegners die eigenen Fehler nicht rechtfertigt und sie handelten an ihren Gegnern so, wie diese an ihnen hätten handeln sollen. Ob es unpraktisch war, daß die Kommune so handelte — wie man so oft sagen hört — wir wollen das nicht untersuchen. Jedenfalls war es anständig und die Bourgeoisie aller Länder, die so wüst geschrieen und getobt, trotzdem sie natürlich die „Moral" gepachtet hat mit sammt der „Bildung" und „Gesittung" des Jahrhunderts, hätte hier die beste Gelegenheit, von den Pariser Arbeitern etwas zu lernen.

Indem so die Kommune sich während des ganzen Krieges nicht hinreißen ließ, aus Rachsucht oder aus Muthwillen Blut zu vergießen, wütheten die Henkersknechte des Herrn Thiers, wie es die „Zivilisation" des alten Europa verlangte. Gallifet, die bezeichnendste Erscheinung dieser Zeit, der „Louis" seiner eigenen Frau, die bei den Orgien Bonaparte's durch schamlose Entblößung ihres Körpers sich die kaiserliche Huld erwarb, trieb es am ärgsten. Eine traurige Gesellschaft, welche ihre Zivilisation von einem Gallifet „retten" lassen muß. Am 3. April rief er in einer Proklamation den Pariser Arbeitern zu:

„Wir führen den Krieg ohne Waffenstillstand und ohne Mitleid!“

„Ohne Waffenstillstand und ohne Mitleid!“ So war die „Zivilisation“ beschaffen, welche nur durch die Niedermetzelung der Pariser Arbeiter aufrecht erhalten werden konnte.

V.

Der Kommune gegenüber befand sich das europäische Preßbanditenthum zum ersten Mal in Verlegenheit. Es wollte auch gar Nichts aus Paris kommen, das geeignet war, die Revolution zu diskreditiren. Es wurde nicht „getheilt“, wie die Propheten der Bourgeoisie so oft geweissagt hatten, das geschehen würde, wenn die Sozialdemokratie ans Ruder käme; es wurde nicht gemordet; von der so oft angekündigten „Schreckensherrschaft“ war gar keine Rede. Die „Weibergemeinschaft“, die man als ein Hauptziel der Sozialdemokratie dargestellt hatte, war mit der Bourgeoisie nach Versailles geflohen. Die gewerbsmäßigen Verleumder der Arbeiterklasse waren in Verzweiflung. Denn die Kommune ließ als Zeichen ihrer humanen Gesinnung die Guillotine öffentlich verbrennen und sie konnte schon nach den ersten drei Wochen ihrer Regierung melden, daß innerhalb dieser Zeit in Paris kein Mordversuch und kein Diebstahl stattgefunden habe.

Noch mehr, die Kommune gab den erwerbslosen Arbeiterinnen Beschäftigung, sorgte dafür, daß ihnen der höchstmögliche Lohn ausgezahlt wurde und steuerte so auf die wirksamste Weise der Prostitution.

Wie mögen sie inbrünstig sich gesehnt haben, die Vertreter der alten Unordnung: „Nur einen einzigen Mord, nur eine einzige Gewaltthat!“ Aber Nichts dergleichen geschah; die Kommune, so lange sie existirte, hat keinen Tropfen Blutes vergossen, außer im Kampfe.

Die achttägige Straßenschlacht, in welcher die Kommune erlag, hat ihres Gleichen in der Geschichte nicht. Wenn die Römer bei den Zerstörungen von Karthago und Jerusalem vielleicht das geleistet haben, was die Vertreter der „Ordnung“ im Mai 1871, so mag man immerhin die gesellschaftlichen Zustände des Alterthums überhaupt dabei in Betracht ziehen; sicher ist soviel, daß der berüchtigte Mordbrenner Tilly bei der Erstürmung von Magdeburg (1631) im Vergleich mit den Versaillern noch sehr glimpflich verfahren ist und das es überhaupt kein Ereigniß der neueren Geschichte gibt, das sich an Scheußlichkeit mit der Bluthochzeit des Herrn Thiers messen kann. Es genüge hier zu sagen, daß die Mordbanden von Thiers und Mac Mahon weder Alter noch Geschlecht schonten, daß sie ergraute Arbeiter mit derselben Unmenschlichkeit und Wollust abschlachteten, wie unmündige Kinder, und daß sie wehrlose Frauen mit demselben Heldenmuth niedermetzelten, mit welchem sie alle Nationalgarden erschossen, die in ihre Hände fielen. Es genüge hier zu sagen, daß es nach achttägigem Morden der gesellschaftsrettenden Soldateska keine Verwundeten auf Seiten der Kommunekämpfer gab. Während am 28. Mai die letzte rothe Fahne auf

dem Père Lachaise sank, somit der Kampf beendet war, wurde noch am 16. Juni auf demselben Père Lachaise eine Massenhinrichtung vorgenommen; es wurden 140 Gefangene ohne Urtheil erschossen, (Köln. Ztg. vom Juni 1871) und Thiers verkündete gleich darauf, daß jetzt — ja jetzt! die Zivilisation gerettet sei! Von da ab geschahen die Ermordungen mit Zuziehung von Kriegsgerichten.

Und mit dem Fall der Kommune war auch der Moment gekommen, wo das Lügensystem, welches die Bourgeoisie mittelst ihrer feilen Presse errichtet hat, recht wirksam werden konnte. Die Presse der Reaktion machte sich's leicht; sie übertrug die von den Rettern der „Ordnung" verübten Greuel einfach auf die nach heldenmüthigem Kampf unterlegenen Pariser. So freche Lügen und Fälschungen, wie sie der Mai und Juni 1871 sahen, mögen seit Menschengedenken noch nicht vorgekommen sein.

Man überlege: während Thiers Paris bombardiren ließ, beschuldigte seine Presse die Kommune, Paris in Brand gesteckt zu haben! Die Brände und Zerstörungen, welche die Bomben der Versailler anrichteten, wurden auf Rechnung der Kommune gesetzt. Natürlich schrie die ganze alte Gesellschaft laut auf vor „sittlicher Entrüstung" über die angeblichen Greuelthaten der „Petroleure" von der Kommune, während die wirklichen Petroleure nach Herzenslust sengen, brennen und im Blute waten konnten, um dafür als die „Retter der Zivilisation" gepriesen zu werden.

Ueberhaupt sind die Zerstörungen an Gebäuden, die während des Todeskampfes der Kommune vorkamen, ganz ungeheuerlich übertrieben worden. Man that, als ob die ganze große Stadt ein „Flammenmeer" sei. Außer den öffentlichen Gebäuden waren — nach Ludwig Pfau, einem Augenzeugen — circa hundert Häuser abgebrannt. Sicherlich haben die bekannten „astronomischen Instrumente" bei der Beschießung von Straßburg mindestens die dreifache Anzahl von Häusern in Asche gelegt. Ludwig Pfau, der allein den Muth und die Ehrlichkeit hatte, auch als Gegner der Kommune bei der allgemeinen Verlogenheit nur das zu schreiben, was er mit seinen eigenen Augen als richtig erkannt hatte, schreibt in dem ersten seiner bekannten Briefe vom 17. Juni an die „Frankfurter Zeitung":

„Die Geschichten von einexerzirten Mordbrennerbataillonen und Petroleusen mit Oelbüchsen und Kindern mit Zündhölzchen sind eben solche Phantasien, die in Hoffmann's Erzählungen am Platze wären, und über die man lachen würde, wenn dies schändliche Lügensystem nicht manchem Unschuldigen das Leben kosten würde."

Nachdem Pfau nachgewiesen, daß die Art und Weise der Zerstörungen einen Plan, wie er der Kommune unterstellt worden ist, gar nicht zuläßt, zählte er alle öffentlichen Gebäude auf, die durch die Bomben der Versailler beschädigt oder in Brand gesteckt worden sind. So wenig Pfau über die Zerstörung der Tuilerien, dieser „alten Herberge der Ungerechtigkeit", wie er dieselben nennt, in Entrüstung geräth, so wenig glaubt er daran, daß die Kommune Bibliotheken oder

Kunstschätze zerstört habe. Ohnehin sind Bibliotheken und Kunstschätze überall der Zerstörung entgangen, wo sie nicht durch die Bomben der Versailler in Brand gesteckt worden sind.

Die „Times" sogar bestätigt, daß das Pantheon von dem General Cissey in Brand geschossen worden ist. Und der italienische Abgeordnete Petrucelli della Gattinea, der während der Kommunezeit in Paris wohnte, schrieb an die „Gazetta d'Italia":

„In den Tuilerien legten die als Föderirte verkleideten Bonapartisten*) das Feuer an, um die daselbst von der Regierung des 4. September gegen das Kaiserreich gesammelten Aktenstücke zu zerstören. Das Finanzministerium steckten die Batterien des Generals Cissey in Brand, die auf den Tuileriengarten und die Straße Rivoli schossen. General Vinoy zündete das Palais Royal und die Kaserne des Louvre an, wo die Föderirten lagerten. Die Präfektur und das Stadthaus wurden von den Föderirten in Brand gesteckt, aber erst, als die Bomben oberhalb des Stadthauses das Zerstörungswerk schon begonnen hatten. Vinoy's Bomben zerstörten den Justizpalast, die Kornhäuser, das lyrische Theater, wie Ladmirault's Batterien auf Montmartre die Waarenlager der Kolonien von La Villette. Von allen verbrannten Privathäusern wurde je eines unter zehn von den Föderirten angezündet, um die Soldaten zu vertreiben, die andern neun von den Soldaten, um die Föderirten hinauszuräuchern."

Und das „Räuchern" verstand Mac Mahon aus seinen afrikanischen Feldzügen!

Wenn die Kommunekämpfer, um sich wirksamer zu vertheidigen, oder um ihr Leben auf kurze Zeit zu fristen, einige Gebäude wirklich in Brand gesteckt haben, so mögen jene Philister, welche sich darüber „entrüsten" wollen, erst untersuchen, wie viele Gebäude die Bomben der Versailler in Brand gesteckt haben. Und was das angebliche „Zerstören von Kunstschätzen" betrifft, so dürfte man eher mit gutem Gewissen hundert Statuen der Venus zertrümmern, bevor man ein einziges Menschenleben zu Grunde gehen läßt.

Uebrigens haben sich verschiedene Kommunemitglieder vor dem Kriegsgericht so entschieden gegen das Anlegen von Feuer ausgesprochen, daß man zuversichtlich sagen kann: „Auf Befehl der Kommune sind weder Brände gestiftet noch Kunstwerke zertrümmert worden."

Das sei nur für diejenigen bemerkt, denen es um Wahrheit zu thun ist; mit Jenen, welche die Grausamkeiten der Versailler rechtfertigen, ein Wort zu verlieren halten wir nicht für nöthig.

Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde auf die Gebäude gelenkt, um sie von dem furchtbaren Blutbad, das Thiers anrichten ließ, abzuwenden.

Zum Prozesse gegen die gefangenen Kommunemitglieder ließ Thiers eine Menge von „Brandbefehlen" anfertigen, welche seine

---

*) Die Auffassung Pfau's ist von dieser verschieden. Pfau versetzt sich übrigens nur in den Fall, daß die Kommune die Tuilerien zerstört hätte.

Polizeispitzel den Gerichten einreichen und dabei beschwören mußten, sie auf den Barrikaden gefunden zu haben. Ulysse Parent, dessen Namen der Schuft Thiers unter die meisten der gefälschten „Brandbefehle" hatte setzen lassen, konnte die Unächtheit der angeblichen „Brandbefehle" nachweisen und mußte freigesprochen werden. Wegen Brandstiftung wurde nur Ferré verurtheilt, gegen welchen vier offenbar gefälschte „Brandbefehle" vorlagen, die ihm auch das Leben kosteten. Die andern Kommunemitglieder mußten von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen werden. Man fand freilich andere „Gründe", um sie zu verurtheilen. Nur Parent und Descamps wurden ganz freigesprochen.

Soweit die „Brandstiftungen" der Kommune. Sogar aus den Berichten der Bourgeoisblätter läßt sich unschwer ersehen, daß das Petroleum hauptsächlich von den Versaillern angewendet wurde, weßhalb deren Blätter die „Petroleure" und „Petroleusen" erfanden.

Der italienische Abgeordnete Petrucelli della Gattinea*) erzählt weiter:

„Die Geiseln wurden am dritten Schlachttage erschossen, zur Wiedervergeltung, als man sah, daß den Föderirten kein Pardon irgend einer Art zu Theil wurde, daß man nicht einmal Weiber und Kinder von 10 oder 12 Jahren verschonte und daß die Priester und die Frommen den Truppen als Spione und Spürhunde dienten."

Hier ist zu erklären: Die Kommune hat keine Geiseln erschießen lassen. Die Erschießungen fielen erst vor, nachdem die Kommune als solche nicht mehr bestand.

Die Spione des Herrn Thiers hatten, wie wir oben gesehen, in dessen Auftrage ohne Unterlaß darauf gedrungen, man möge doch die Geiseln erschießen. Es wurde auch der Antrag gestellt, einige der Geiseln zu erschießen, damit Herr Thiers, der so viele Gefangene erschießen lasse, endlich sehe, daß die Kommune Ernst mache. Zu diesem Antrage sprach Raoul Rigault, der so schmählich verläumdete Prokurator der Kommune:

„Ich meine, daß wir auf die Mordthaten der Versailler mit Bestrafung der Schuldigen, nicht aber der ersten Besten antworten müssen. Ich gestehe, lieber wollte ich noch Schuldige entrinnen lassen, als einen einzigen Unschuldigen verurtheilen, wie dies bei einer Entscheidung durch das Loos geschehen würde."

Der Antrag auf Erschießung einiger Geiseln wurde abgelehnt.

Derselbe Raoul Rigault hat den Zorn des großen Wittig**) so

---

*) Man begreift, warum dieser Mann gleich darauf von Thiers aus Frankreich ausgewiesen worden ist. Damit ist die Richtigkeit seiner Angaben bestätigt.

**) Erwähnt sei hier, daß Wittig von Rigault sagt, er sei ein „milchbärtiger Jüngling" und gleich darauf das Bild Rigault's bringt, auf welchem dieser mit einem mächtigen Vollbarte versehen ist. Auch die Bilder des Wittig'schen Buches sind sämmtlich tendenziös, noch mehr als sein Text. Der Wittig mit dem Bleistift hat noch unverschämter gelogen, als der Wittig mit der Feder.

sehr auf sich gezogen, daß dieser dem todten Löwen Rigault den Eselsfußtritt versetzt mit den bestialischen Worten:

Er (Rigault) wurde erkannt und ergriffen; in einem Winkel der Sorbonne wurde ihm die Ehre erwiesen, erschossen zu werden."

Diese Bestialität unseres Geschichtsklexers gehört sicherlich zu jener Zivilisation, welche Thiers gerettet hat.

Das angebliche Dekret der Kommune, welches die Erschießung der Geiseln anbefahl, wurde zuerst von dem berüchtigten Polizeiblatt „Paris-Journal" veröffentlicht und lautete:

„Kommune von Paris, Direktion der allgemeinen Sicherheit. Der Bürger Raoul Rigault wird im Verein mit dem Bürger Regère mit der Ausführung des Dekrets der Kommune von Paris, betreffend die Geiseln, beauftragt. Delescluze. Billioray."

Dieses Dekret der Kommune, auf welches Bezug genommen wird, könnte nur der Beschluß der Kommune vom 5. April sein, in welchem sie Repressalien für die Erschießungen gefangener Nationalgarden angedroht, aber nicht ausgeübt hatte.

Und was ist's mit dem „Schriftstück", welches das „Paris-Journal" produzirt? Rigault und Delescluze sind todt, aber Billioray und Regère standen vor dem Kriegsgericht. Beide wurden zwar verurtheilt, aber von der Anklage auf „Ermordung der Geiseln" freigesprochen. Das „Schriftstück" des „Paris-Journal" muß also gefälscht sein.

Die Erschießung der Geiseln ist ein Ereigniß, das überhaupt dunkel geblieben ist. Bis jetzt sind die näheren Umstände nur unvollständig bekannt. Die Zeitungsnachrichten darüber sind größtentheils von wüthendem Parteihaß diktirt und gar nicht verläßlich. So viel aber steht fest: Wenn sich einige Anhänger der Kommune in der Hitze des Kampfes hinreißen ließen und in den letzten Stunden vor dem Untergang der Revolution eine Anzahl der Geiseln erschossen, so trug daran Niemand die Schuld, als die Zuaven und Turkos des Herrn Thiers, die ohne Erbarmen Männer, Weiber und Kinder massakrirten und offen bekannten, daß sie auch den Nachwuchs des revolutionären Proletariats ausrotten wollten. Tausende von Unschuldigen im Sinne des Herrn Thiers wurden hingeschlachtet, während der Prokurator der Kommune sich scheute Geiseln hinzurichten, weil möglicher Weise auch ein Unschuldiger zum Opfer fallen könne. Die Kommune selbst hielt trotz der Schlächtereien des Herrn Thiers an dem Prinzip der Menschlichkeit fest und hat Niemanden als Geisel erschießen lassen. Was Einzelne gethan, kann der Kommune nicht auf den Hals geladen werden.

Die Feinde der Kommune sprechen stets von deren „Mordthaten". Von dem beispiellosen Blutbade, das die Versailler anrichteten, sprechen sie nicht. Warum nicht? Wahrscheinlich, weil sie die Abschlachtung von 40,000 Arbeitern „in der Ordnung" finden.

Nach den durch alle Zeitungen gegangenen Nachrichten wurden die Geiseln im Gefängniß von Mazas am Donnerstag den 25. Mai freigelassen, nachdem die Bomben der Versailler bereits auf das

Gebäude gefallen waren, Nach englischen Blättern war das Gefängniß schon am Dienstag den 23. Mai im Besitze der Versailler und diese mordeten darin die gefangenen Nationalgarden durch Pelotonfeuer und mit einer Mitrailleuse. Was ist nun richtig? Die mysteriösen Persönlichkeiten, die später noch in den Prozeßverhandlungen vor den Versailler Kriegsgerichten und deren Aussagen nicht minder zweifelhaft und verworren waren, als die Zeitungsnachrichten, gebieten die äußerste Vorsicht bei der Beurtheilung dieser Dinge.

Sind die „Brandstiftungen" und Ermordungen wirklich so vorgefallen, wie die Bourgeoispresse behauptet, warum hatte man dann gefälschte Aktenstücke nöthig? Warum mußten dann Thiers und seine Mouchards sich der Schmach aussetzen, vor dem Kriegsgericht von den Angeklagten der Fälschung überführt zu werden? Sie sind der Fälschung überführt worden und Ferré hat doch geblutet auf dem Felde von Satory. In allen reaktionären und Bourgeoisblättern war die Behaglichkeit nicht zu verkennen, mit welcher sie die Einzelheiten breittraten, wie die Pariser Arbeiter niedergemetzelt wurden — „furchtbar zermetzelt", wie man sich mit ganz besonderem Behagen ausdrückte. Es nahm sich gar lieblich aus, wie die Versailler mit noch bluttriefenden Händen ihre Moralpredigten begannen und sich gar nicht genug über die „Mordthaten" der Pariser „entrüsten" konnten.

Für alle Greuelthaten, die in den Tagen des Mai und Juni zu Paris vorgefallen, ist Niemand verantwortlich, als die Regierung von Versailles. Was sie nicht selbst gethan hat, hat sie provocirt!

„Tod dem Thiers! Achtung vor dem Eigenthum!" So stand an vielen Wänden geschrieben, erzählt ein englischer Geistlicher, der sich zu jener Zeit in Paris befand. „Was das Gerede von Anarchie betrifft", sagt derselbe weiter, „so herrschte zu Paris zu keiner Zeit solche Ruhe und Ordnung und nie waren Person und Eigenthum so sicher. . . . . Und das ist mehr, als sich von dem früheren Paris sagen ließ zur Zeit, wo es von 17,000 kaiserlichen Polizeisergeanten, von der städtischen Polizei und einer Armee von Mouchards bewacht wurde. Von Trunkenheit ist keine Spur zu sehen, ebensowenig von Liederlichkeit. Die Frauen haben sich der Kommune angeschlossen und unterstützen sie in dem vielleicht utopistischen Versuch, die Prostitution abzuschaffen."

Der „vielleicht utopistische Versuch" wäre gelungen, wenn die Versailler nicht gesiegt hätten. Denn kaum waren diese in Paris, so flanirte auch schon die freche und vornehme Prostitution, welche mit den Männern des Eigenthums, der Religion und der Familie nach Versailles geflüchtet war, auf allen Boulevards; diese „Familie" der Bourgeoisie war wieder installirt, welche die Pariser Arbeiter allerdings zu beseitigen versucht hatten. „Ordnungsliebendes" Lumpenpack reichte 400,000 schriftliche Denunziationen ein, die Cocotten tanzten auf den Leichnamen der Insurgenten, sahen sich die Erschießungen an und mit Frau Gallifet kam auch die liebenswürdige Fürstin Pauline Metternich wieder nach Paris.

Denn die „Zivilisation" der Herren Thiers, Mac Mahon und Gallifet war gerettet!

VI.

Man kann die Kommune nicht wohl vortheilhafter beleuchten, als wenn man ihr Vorgehen gegen die Priesterherrschaft mit dem famosen „Kulturkampf gegen die Pfaffen" vergleicht, welcher zur Zeit im deutschen Reiche auf der Tagesordnung steht. Dieser vorgebliche „Kulturkampf" ist weiter Nichts, als ein kleiner häuslicher Zwist zwischen dem heutigen „Staat" und der Kirche. Der „Staat" will eine ihm unterthänige Kirche haben und die Kirche will den „Staat" wie bisher beherrschen. Darum streiten sie sich. In diesem Streite einen „Kulturkampf" zu erblicken, ist mehr als naiv.

Die Bewegung der Kommune ist vollständig rein geblieben von jeder Frömmelei und Muckerei. Die Erwählten des Proletariats waren Männer, die nur in der Wissenschaft die Mittel suchten, durch welche sie die Menschen frei und glücklich zu machen hofften. Die Wissenschaft allein bürgte ihnen dafür, daß ihr Streben auf das Wohlergehen der Gesammtheit gerichtet war. Die Männer der Kommune waren Materialisten, d. h. sie richteten ihre Gedanken auf die wirkliche Welt, die vor ihren Augen sichtbar dalag und kümmerten sich nicht um das „Jenseits".

Zu Anfang April 1871 erschien folgendes, auf die bisherigen kirchlichen Verhältnisse bezügliche Dekret der Kommune:

„Die Kommune von Paris, in Erwägung, daß das erste der Prinzipien der französischen Republik die Freiheit ist; in Erwägung, daß die Gewissensfreiheit die erste der Freiheiten ist; in Erwägung, daß das Kultusbudget diesem Prinzip zuwider ist, weil es die Bürger gegen ihren eigenen Glauben mit Steuern belegt; in Erwägung, daß die Geistlichkeit in Wirklichkeit der Mitschuldige der Monarchie gegen die Freiheit war, dekretirt:

Artikel 1: Die Kirche wird vom Staate getrennt.

Artikel 2: Das Kultusbudget wird unterdrückt.

Artikel 3: Die Güter, die der todten Hand genannt, welche den religiösen Körperschaften angehören, Mobilien und Immobilien, werden als Nationaleigenthum erklärt.

Artikel 4: Eine Untersuchung über diese Güter wird sofort angestellt, um ihre Natur zu konstatiren und sie zur Verfügung der Nation zu stellen."

Es gibt wohl keine bessere Widerlegung der albernen und deßhalb so verbreiteten Fabel von einem „Bündniß der Schwarzen und der Rothen", als das Dekret der Kommune, welches die Kirche vom Staate getrennt und das Kultusbudget aufgehoben hat. Man möge darnach auch beurtheilen, was es heißt, wenn die Reaktionspresse behauptet, die Flüchtlinge der Kommune dienten im Heere des Pfaffenkönigs Don Karlos. Das heißt eben: Es wird fortgelogen!

Die „Freundschaft" zwischen Rothen und Schwarzen bestand auch darin, daß nach dem Fall der Kommune die Pfaffen die eifrigsten Denunzianten ihrer Anhänger wurden. Kein Wunder! Die Kommune hatte die Klöster von Paris durchsuchen lassen und dabei ganz merkwürdige Dinge entdeckt.

Hätten die Mouchards Bonaparte's oder Thiers dies gethan, so

wären sie als „Wohlthäter der Menschheit“ gepriesen worden. Da es aber die verhaßte Kommune war, rechnete man ihr auch die Durchforschung der Klöster als „Verbrechen“ und „Gewaltthat“ an. Die „rechtmäßige“ Regierung war in ihrem sichtbaren Theil, in Herrn Thiers sowohl, als auch in ihrem unsichtbaren Theil, nämlich den „besseren Hälften“ der Herren Thiers und Mac Mahon und Herrn Dupanloup*), im höchsten Grade „sittlich“ entrüstet! So etwas, hieß es, dürfte nur eine „rechtmäßige“ Regierung thun! Und doch hat es in Frankreich nie eine „rechtmäßigere“ Regierung gegeben, als gerade die Pariser Kommune. Sie war direkt vom ganzen Volke gewählt, während die „Rechtmäßigkeit“ der Präsidentschaft des Herrn Thiers auf Nichts Anderem beruhte, als auf der Mandatsüberschreitung der Versailler Krautjunkerversammlung und auf der nicht vom Volke verliehenen, sondern einfach von einigen Machtjägern an sich gerissenen Regierungsgewalt vom 4. September 1870. Der Bruch des „Paktes von Bordeaux“, nach welchem die Nationalversammlung sich auflösen sollte, sobald der Frieden mit Preußen geschlossen, war die „sittliche Grundlage“, auf welcher der politische Clown Thiers mit seiner Balancirstange Fuß fassen konnte und auf welche das Septennat Mac Mahon's heute noch „gegründet“ ist.

Beiläufig schreibt Ferré in seinem letzten Briefe an seine Schwester, zwei Stunden vor seiner Erschießung am 28. November 1871:

„Ich sterbe treu meinen materialistischen Ueberzeugungen, wie ich gelebt habe.“

Rossel, der Kriegsminister der Kommune, der zugleich mit Ferré ermordet wurde, war der Einzige, der religiös dachte. Und auch bei ihm war es nicht Frömmelei oder Heuchelei, sondern Ueberzeugung, die man unendlich höher anschlagen muß, als die widerlichen Krokodilsthränen der beiden weinerlichen Schurken Thiers und Jules Favre. Der letztere hätte seine Rolle vollendet gespielt, wenn er auch den Tod des auf seinen geheimen Befehl erschossenen Millière „beweint“ hätte. Aber der Mord Millières ist gerächt. Die Fälschungen, Erbschleichereien und Ehebrüche des Ehrenmannes Jules Favre sind doch an den Tag gekommen.

Die Kommune beherzigte die Worte, die Hébert schon 1793 dem Volke zugerufen hatte, nämlich, daß man vor Allem auf eine andere Erziehung der Jugend bedacht sein müsse. Die Kommune that, was sie innerhalb eines wüthenden Kampfes, der über ihre Existenz zu entscheiden hatte, thun konnte. Sie ernannte den talentvollen Sozialisten Eduard Vaillant zu ihrem Unterrichtsminister. Derselbe machte im amtlichen Organ der Kommune bekannt:

„Bald wird der Religionsunterricht aus allen Schulen von Paris verschwunden sein. Indeß bleibt noch in vielen Schulen in Form von Kruzifixen, Madonnen und anderen Symbolen eine Erinnerung an jenen Unterricht.

Die Schullehrer und die Schullehrerinnen sollen diese Gegenstände entfernen.“

Ueber diese Verordnung moquirt sich der große Wittig. Er findet sie „nicht nothwendig“, meint also, der Unterrichtsminister der Kommune

*) Erzbischof von Orleans. —

hätte sein Amt vernachlässigen sollen! Dann hätte Wittig doch dies tadeln können! O „Richterstuhl“!

Den besonderen Zorn der Versailler Gesellschaftsretter erregte die Lehrerin Louise *Michel*, die hervorragendste Frauengestalt der Kommune-Revolution, ein Weib von trefflicher Gesinnung. Man wußte von ihr zu erzählen, daß sie in der Schule, wo sie lehrte, „*statt geistlicher Lieder*“ die Marseillaise und den Chant du départ singen ließ.

Die Zeit war freilich zu kurz, als daß die Kommune etwas Bleibendes hätte schaffen können. Ohnehin hatte sich Thiers den Pfaffen in die Arme geworfen und hielt auch nach dem Siege gute Freundschaft mit ihnen. Das *mußte* Thiers thun; man darf nicht vergessen, daß in seiner herrlichen Armee *päpstliche Zuaven* fochten, die vor dem Gefechte stets mit geweihtem Wasser besprengt wurden. Und war nicht *Trochu*, der Verräther von Paris, ein frommer Mann?

Da die Kommune so energisch gegen das Pfaffenthum vorging, so konnte es nicht an den bekannten Anschuldigungen fehlen, die heute gegen Jedermann geschleudert werden, der ernstlich daran geht, die Hierarchie zu bekämpfen. Denn die heutige Gesellschaft *braucht* das Pfaffenthum. Sobald der großen Masse des Proletariats einmal nicht mehr vor dem Jenseits bange ist, dann ist auch das Ende der Klassenherrschaft nicht mehr fern.

Es ist daher begreiflich, daß sofort gegen die Kommune der Vorwurf geschleudert wurde, sie wolle die *Familie* abschaffen. Komischerweise ging dieser Vorwurf von denselben Leuten aus, die soeben mit dem ganzen Cocottenschwarm von Paris nach Versailles geflüchtet waren, in deren Mitte Frau Gallifet, der Stern der Demimonde, nunmehr die Huld des Herrn Thiers, wie früher Bonaparte's, zu gewinnen wußte! Komischerweise wurde gegen Paris zur selben Zeit der Vorwurf erhoben, es habe die Familie „abgeschafft“, als sich in der Stadt keine Prostitution mehr breit machen durfte, und dieser Vorwurf wurde so lang aufrecht erhalten, bis die Prostitution von Versailles wieder eingezogen war, die schon in den letzten Tagen des Mai auf den Leichen der gefallenen Insurgenten ihre Orgien feierte. Komischerweise — wenns nur nicht so traurig wäre!

Herr Wittig stimmt mit vollen Backen in die vom Pfaffenthum ausgegebene Parole mit ein. Er sagt: „Alle jungen Männer von 18 Jahren und alle Frauenzimmer von 16 Jahren angefangen, sollten von nun an keiner der zahlreichen Formalitäten benöthigen, um von Rechtswegen als verheirathet zu gelten; diejenigen unter ihnen, welche sich in die Bande der Ehe begeben wollen, brauchen sich nur vor dem Bürgermeister zu melden und ihre Absicht zu Protokoll nehmen zu lassen.“

Wir werden uns nicht der vergeblichen Mühe unterziehen, einem Wittig begreiflich zu machen, daß nur durch die Beseitigung der bureaukratischen, für Unbemittelte manchmal kaum zu erfüllenden Förmlichkeiten es möglich ist, der Ueberhandnahme der sogenannten „wilden Ehen“ zu steuern, d. h. zu einer behördlichen Kontrole über die einzelnen Verbindungen zu gelangen. Die Franzosen waren schon vor mehr als 80 Jahren sich darüber völlig klar. Oder schwärmt Herr Wittig vielleicht für die Geldheirathen?

Aber Wittig ist anderer Ansicht. Er sagt: „Die Kommune hob durch ihr Dekret die Ehe und die Familie thatsächlich auf. Das Auseinanderlaufen wäre den jungen Leuten so leicht geworden wie das Zusammenlaufen, und welche hoffnungsvolle Generation wäre für Frankreich aus solchen Frühehen erwachsen!"

Der einfältige Bourgeoisskribent weiß nicht, daß man in Preußen, im „Musterstaat," die Mädchen, die das vierzehnte Jahr zurückgelegt haben, für heirathsfähig erklärt hat. Doch möge er sich mit dem Rinnsteinästhetiker Vischer, den er in Stuttgart am Orte hat, über dergleichen streiten. Wir haben keine Zeit.

Ueberhaupt haben die Frauen der Kommune nicht weniger als deren Männer die Wuth der entmenschten Banditen der „Ordnung" fühlen müssen. Bisher war es — im 19. Jahrhundert wenigstens — Gebrauch, daß man die Frauen einer im Kriege unterlegenen Partei den Rücksichten entsprechend behandelte, welche man ihnen, als dem schwächeren Geschlecht, im gewöhnlichen Leben angedeihen läßt.

Nichts von alledem, als Thiers und Mac Mahon die „Zivilisation" retteten. Die Frauen wurden, wie die Männer, zu Tausenden niedergemetzelt und es wurden dabei Scheußlichkeiten begangen, welche niederzuschreiben sich die Feder sträubt. Man ersand die „Petroleusenbataillone", um ungehinderter im Blute des schwächeren Geschlechts waten zu können.

Trotzdem die Bourgeoispresse monatelang von nichts Interessanterem zu erzählen wußte, als von den vielen „Petroleusen", welche Paris in Brand gesteckt" hätten, trotzdem man stets von „Petroleusenbataillonen" sprach, kamen doch nur fünf Frauen unter der Anklage, als „Petroleusen" thätig gewesen zu sein, vor das Kriegsgericht. Die Anklage war haarsträubend für jedes fromme Philistergemüth, aber die Beweisgründe waren gleich Null. Es konnte den fünf Frauen gar Nichts nachgewiesen werden, wie selbst ein Wittig zugestehen muß — aber sie wurden verurtheilt und zwar drei von ihnen zum Tode. Hier wird der Zweck der Versailler Kriegsgerichte so recht klar; sie waren bestellt, um die Greuelthaten der schnapstrunkenen Ordnungs-Soldateska hintennach „rechtlich" zu sanktioniren und zu beschönigen.

Der Vertheidiger der fünf als „Petroleusen" angeklagten Frauen hatte, als er deren Sache verloren sah, zu den Richtern gesagt: „Haben Sie Mitleid; es sind Frauen!" Die Todesurtheile waren die Antwort!

Schon bis Mitte Juli waren 4000 Frauen nach Cayenne deportirt worden. Diese viertausend Frauen, wurden ohne gerichtliches Verfahren deportirt; konnte man doch den fünfen, die man vor Gericht stellte, Nichts nachweisen. Die 4000 Frauen, die ohne Urtheil deportirt worden sind, haben also in der That die Bestimmung, dem Mangel an Gattinnen in den Strafkolonien abzuhelfen.

Selbst der Korrespondent eines so ausgeprägten Bourgeoisblattes, wie die Augsburger „Allgemeine Zeitung" es ist, erbebte bis ins Innerste seiner Ordnungsseele, als er diese furchtbare Thatsache niederschrieb. „Welch eine Aussaat des Hasses", sagte er, „welch eine Verewigung des sozialen Kriegs!"

VII.

Nur Thoren und Nichtswisser können behaupten, daß die großen Volkserhebungen, deren Reihe in der Weltgeschichte bis jetzt die Pariser Kommune-Revolution geschlossen hat, von einzelnen „Führern" oder „Aufwieglern", um einen Lieblingsausdruck unserer Schulgelehrsamkeit anzuwenden, „gemacht" wurden. Man kann wohl sagen, daß Ludwig XVI. mit seinen Hofschranzen und Junkern durch seine Verfassungsbrüche und seinen dynastischen Hochmuth die große französische Revolution „gemacht", d. h. zum Ausbruch gebracht habe; man kann wohl sagen, daß Herr Thiers und seine Krautjunkerversammlung die Pariser Revolution „gemacht" haben, indem sie die Republik erdrosselten, an deren Stelle ein staatliches Unding mit dem Lügennamen „Republik" setzten und so das republikanische Volk von Paris zum Aufstand zwangen — aber die eigentlichen Triebfedern einer großen Volksbewegung liegen stets in den Massen selbst, in den jeweiligen sozialen und politischen Verhältnissen, ohne deren Zusammenwirken eine Revolution undenkbar ist.

Man sage nicht, daß die Massen „blind" seien. Sie können höchstens verblendet und betrogen werden; zur rechten Zeit aber wissen sie schon was sie wollen. Oder will Jemand behaupten, daß die Bastillenstürmer von 1789 nicht eben so gut gewußt haben, was sie wollten, wie die Nationalgarden von 1871, als diese sich weigerten, ihre Geschütze herauszugeben? Wenn Friedrich Schiller in seiner „Glocke", einer sehr einflußreichen Dichtung, ausrief:

„Wo sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n",

so war dies gar nichts Anderes, als die Stimme des spießbürgerlichen Schreckens vor den mächtigen Donnerschlägen, die soeben mit der großen französischen Revolution über Europa hinweg gerollt waren. Das gar nicht so fern liegende Beispiel Nordamerika's hätte Schiller eines Besseren belehren können. Die griechischen Demokratien haben den positiven Beweis geliefert, daß ein Volk fähig ist, aus sich selbst heraus die bürgerliche Freiheit zu schaffen. Und wird die Kultur auf ihrem hellenischen Höhepunkt stehen bleiben? Ein Volk sollte nicht auch fähig sein, sich in seiner Gesammtheit, ohne allen Klassenunterschied, frei zu machen? Wir wüßten nicht, welches Ziel die Entwicklung der Völker sonst haben sollte, wenn nicht dieses.

Und umgekehrt: hat jemals ein Einzelner ein Volk frei gemacht? Hat vielleicht ein Fürst „seinem" Volke die Freiheit gnädig geschenkt? Als ob überhaupt sich die Freiheit schenken ließe und von der Gnade eines Einzelnen abhinge! Die Geschichte weiß Nichts davon.

Wohl aber kann der Einzelne, namentlich wenn er sich hervorragender Befähigung erfreut, eine Volksbewegung ungemein fördern und zur Erreichung ihres Zieles beitragen. Dazu kann man aber weder einen Bonaparte brauchen, der solche Gelegenheiten benutzt, um die Gesellschaft zu „retten" und als Preis dafür eine Krone zu annektiren, noch sentimentale Phrasenmacher, wie Castelar und Schulze-Delitzsch*),

*) Der Verfasser weiß wohl, daß dem von Lassalle so gründlich todtgeschlagenen Patrimonialrichter diese Position eigentlich nicht gebührt. Aber es ist

die in einem freien Volke nur eine „entfesselte Bestie“ erblicken. Dazu gehören Männer, welche einerseits Wesen und Ziel der Bewegung klar durchblicken und erkennen, andererseits aber auch Ehrlichkeit und Selbstverleugnung genug besitzen, ihren Einfluß nicht zu mißbrauchen und welche nicht Sklaven der Eingebungen des Egoismus sind.

Gibt es solche Männer? Gewiß gibt es sie, wenn auch in den landläufigen Geschichtsbüchern wenig von ihnen zu lesen steht. Wir brauchen nicht auf den sagenhaften römischen Diktator Cincinnatus hinzuweisen, der in der Zeit der Gefahr mit der höchsten Staatsgewalt betraut, nach Besiegung des Feindes ruhig seinen Kohl baute, nachdem er die Diktatur niedergelegt. Man mag über Washington sonst sagen was man will, aber der 23. Dezember 1783, wo er seine ganze Macht, nachdem das englische Joch zertrümmert, öffentlich niederlegte, hätte dem Dichter Schiller mehr zu denken geben sollen. Washington that freilich nur seine Pflicht; aber gerade der Umstand, daß gewöhnlich in solchen Fällen die Pflicht nicht in Betracht gezogen wurde, ist es ja, der über die Völker schon so viel Elend und Schmach gebracht hat.

Es wird Niemand glauben, daß wir etwa den Männern der Kommune zu nahe treten wollten, wenn wir sagen: Einer hat der Revolution vom 18. März gefehlt — Blanqui. Die Kommune selbst war dieser Ansicht*), indem sie sich erbot, gegen die Freilassung des alleinigen Blanqui sämmtliche Geiseln auszuliefern. Nicht als ob damit gesagt sein sollte, daß Blanqui im Stande gewesen wäre, die Kommune vor dem Untergang zu bewahren, dem sie anheimfiel. Die Männer der Kommune haben gethan, was in ihrer Macht stand. Aber von Blanqui pflegte man zu sagen, daß er der vollendetste Staatsmann der Revolution sei und Proudhon sagte sogar, daß er der einzige sei. In der That sah Blanqui schon im September und Oktober 1870 voraus, was sich vier und fünf Monate später ereignete und in seinem Blatte „La patrie en danger“ (Das Vaterland in Gefahr) wurde schon gleich nach dem vierten September darauf hingewiesen, daß die Bourgeoisie das Land an die Preußen verrathen würde, aus Haß gegen die Revolution.

Der Mann, der vierzig Jahre im Gefängniß und im Exil zugebracht hatte, kannte seine Gegner.

Kasimir Bouis sagt von ihm: „Er ist ein Gelehrter. Mathematiker, Linguist**), Geograph, Oekonomist, Geschichtskundiger, hat er in seinem Kopfe eine ganze Encyklopädie,***).... Er ist der Mann aller Situationen.“

Dies wußten seine Feinde und Herr Thiers, in dessen Gewalt Blanqui gekommen war, warf ihn in die elendesten Kerker. Zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, schmachtet Blanqui heute noch hinter

---

doch sicherlich sehr bezeichnend für die heutige Gesellschaft, daß ein Schulze die Rolle spielen konnte, die er gespielt hat!

*) Karl Marx in der vortrefflichen Schrift: „Der Bürgerkrieg in Frankreich, Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation“, sagt: „Er (Thiers) wußte, daß er der Kommune mit Blanqui einen Kopf geben werde, während der Erzbischof seinen Zwecken am Besten dienen würde als — Leiche.“

) Sprachkundiger. *) Inbegriff aller Künste und Wissenschaften.

Schloß und Riegel. Der Name Blanqui allein genügt, um den Namen Thiers der Infamie zu überliefern.

So kam es, daß der erſte Revolutionär Frankreichs unthätig bleiben mußte, während die Pariſer Arbeiter die politiſche Macht inne hatten. Thiers hütete ihn ſorgſamer, als einſt der Drache Fafner den Nibelungenhort.

Sicherlich aber hätten die Geſchichtsſchreiber der Bourgeoiſie die Revolution des 18. März als von Blanqui „gemacht" bezeichnet, wenn er in Paris geweſen wäre, ſtatt im Gefängniß. Weiß doch der große Wittig von Blanqui zu erzählen, daß er die Juniſchlacht von 1848 „gemacht" und zwar einzig zu dem Zweck, „um das Vertrauen ſeiner Partei wiederzugewinnen." Bekanntlich hatte man Blanqui zu jener Zeit derartig mit Polizeilügen umſponnen, daß er alle Mühe hatte, ſich herauszuwickeln. Das fehlte noch — Blanqui, der 40 Jahre im Gefängniß und im Exil zubringt, ein Polizeiagent! Für ſolche Lächerlichkeiten hat die Sprache keine Bezeichnung.

* * *

Wie gerne möchten die Feinde der Kommune Salz auf ihr Grab ſtreuen! Es wird ihnen nicht gelingen.

Nach niemals iſt eine Volkserhebung ſo abſcheulich entſtellt und verläſtert worden, als die Revolution der Pariſer Arbeiter vom 18. März. Noch niemals iſt ſo frech gelogen, ſo unerhört geſchwindelt worden, als in den Zerrbildern, welche eine feile Preſſe von der Thätigkeit der Kommune entwarf.

Aber die Geſchichtsſchreibung wird auch noch in beſſere Hände gelangen, als in diejenigen habſüchtiger Bourgeoisſkribenten und Sie wird das Pariſer Volk von dem Schmutze befreien, mit welchem es die literariſchen Hausknechte aller Länder beworfen haben. Dann wird das Bild der Pariſer Kommune in ſeiner urſprünglichen Reinheit wiederſtrahlen.

Die Geſchichtsſchreibung ſoll ein Produkt hiſtoriſcher Forſchungen und Unterſuchungen ſein. Heutzutage iſt ſie blos ein Ausfluß der herrſchenden Geſellſchaftsform.

Was Wunder, wenn das Proletariat und ſeine Thaten ihre eigenen Geſchichtsſchreiber noch nicht gefunden haben?

Alles iſt dem Wechſel der Verhältniſſe unterworfen. In der Geſchichtsſchreibung unſerer Tage herrſcht die Niedertracht ſtatt der Wahrheitsliebe. Doch wiſſen wir uns zu tröſten.

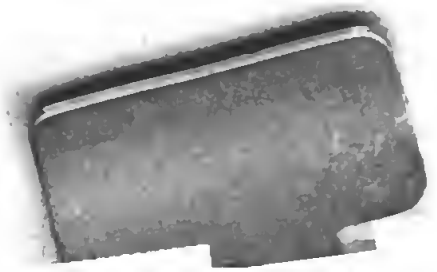
„Ueber's Niederträchtige
Niemand ſich beklage!
Denn es iſt das Mächtige,
Was man Dir auch ſage!"

Wir dürfen hoffen, daß die Niedertracht bald in ihrer Herrſchaft abgelöſt wird.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google